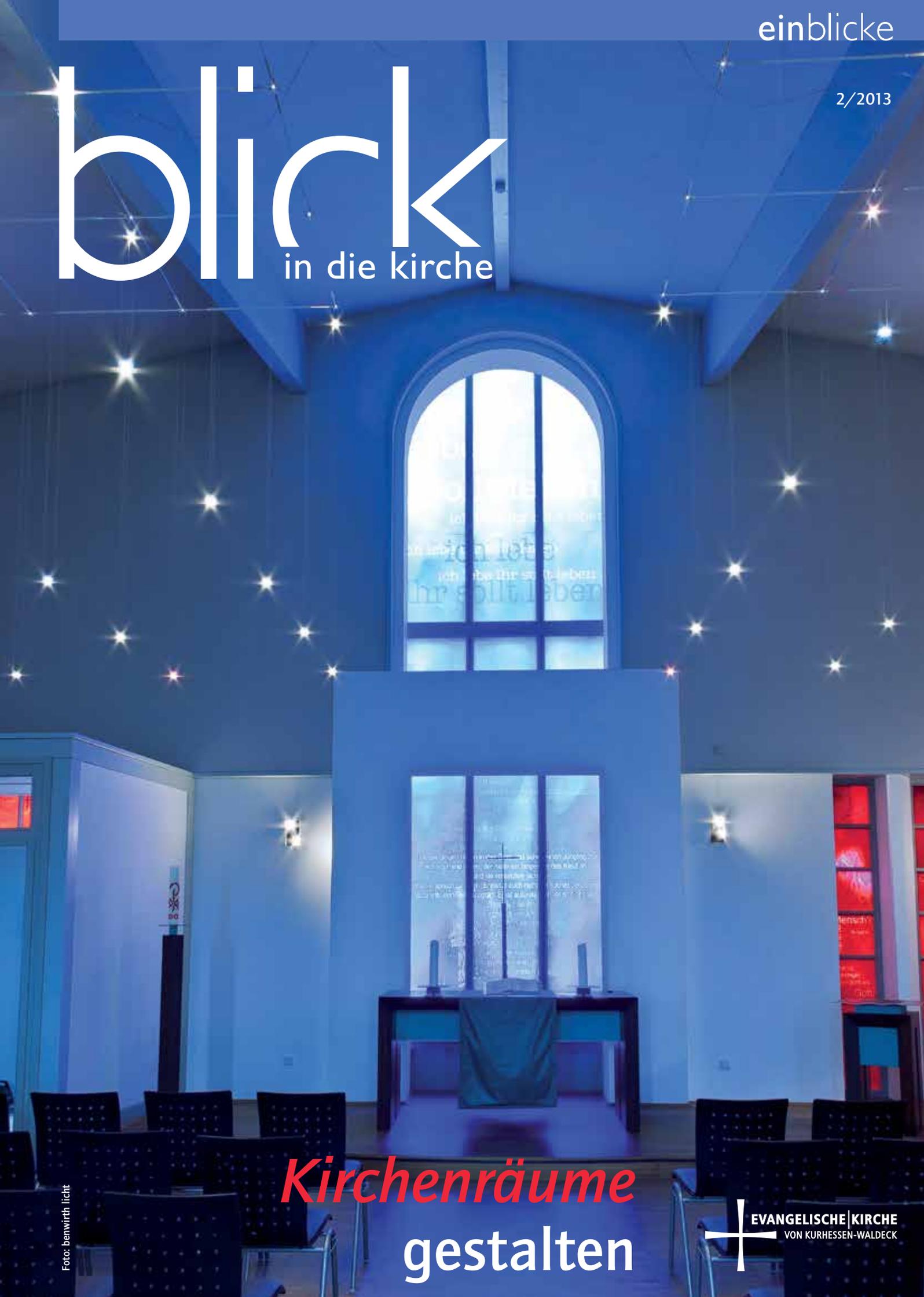


blick

in die kirche



Kirchenräume
gestalten

Foto: benwirth licht



Cornelia Barth, Redakteurin
blick in die kirche

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

In diesem Heft geht es um kleinere Veränderungen: Kirchenräume umgestalten mit dem Ziel, dass sich die Menschen darin aufgehoben fühlen und trotzdem so viel „Leere“ erleben, dass sie die Begegnung mit Gott erfahren können. Es geht also nicht um „Wohlfühlräume“, sondern um solche, die dem Besucher genügend Freiräume lassen, in denen der Geist atmen kann.

Unternehmen Sie mit diesem Heft einen Rundgang durch die romanische Klosterkirche Lippoldsberg. Lesen Sie von den Erfahrungen der Architekten, die erklären, worauf es ankommt, wenn sich eine Gemeinde aufmacht, Neues zu erproben. Nehmen Sie am Gottesdienst einer Gemeinde teil, die seit Jahren daran arbeitet, sich ihren modernen Kirchenraum immer wieder neu anzueignen. Und profitieren Sie von den Ratschlägen der Fachleute.

Unser Titelbild zeigt den Gottesdienstraum im Dietrich-Bonhoeffer-Zentrum in Melsungen mit seinem neuen „Sternenhimmel“, der eine kalte und düstere Beleuchtung ablöst (Lichtplanung: Wolfgang Engelhardt, Realisierung: „benwirth licht“, München).

Seit Jahrzehnten, oft seit Jahrhunderten prägten Kirchen das Bild unserer Dörfer und Städte. Verlässliche Zeichen für das Unvergängliche, für das, was Generationen überdauert und doch an sie erinnert, Zeichen für Unverrückbares in Zeiten, die sich ständig wandeln.

Auch wenn das Äußere unserer Kirchen – selbst wenn das Mauerwerk saniert, der Dachstuhl erneuert, der Weg gepflastert wurde – im Wesentlichen gleich bleibt: Das Innere wurde und wird – je nach kunsthistorischer Einschätzung, Wissensstand oder den Bedürfnissen der Gemeinde folgend – immer wieder größeren oder kleineren Veränderungen unterworfen: Malereien übertüncht, Emporen abgerissen, Kirchenbänke gegen Bestuhlung getauscht – oder auch: Fresken freigelegt, zugemauerte Fenster aufgebrochen und verglast, die Beleuchtung modernisiert.

Soviel du brauchst – Sieben Sachen zum besseren Leben

■ Dieses Buch von Susanne Niemeyer ist geschickt aufgebaut: Es hat sieben Kapitel mit ebenso vielen Unterkapiteln. Man kann siebenmal sieben Tage oder siebenmal sieben Wochen darin lesen, und es kann die Leser in der Fastenzeit begleiten. Allerdings geht es nicht um die typischen Dinge, wie Schokolade oder Autofahren, auf die man verzichtet oder wie hier: nachdenkt. Nein, es geht um das Wesentliche: Freiheit, Heimat, Freundschaft, Liebe, Arbeit, Gerechtigkeit und Vertrauen.

Das sind die sieben Kapitel, denen je eine Geschichte, angelehnt an einen alten biblischen Text, vorangestellt ist. Diese Geschichten sind deshalb so lebhaft und gehen so nah, weil sie angepasst sind an unsere Zeit. Es kommen weder die Namen Moses, Aaron oder Josef darin vor, noch Stürme oder brennende Dornbüsche, sondern Evelyn, Hartmut und René, in unglücklichen Ehen oder mit Problemen am Arbeitsplatz. Das lässt uns besser hineinfühlen und nachvollziehen, weil wir deren Sorgen kennen. Der Epilog, „Am Ende“ überschrieben, enthält die Botschaft, immer wieder aufzustehen und nie aufzugeben. Es ist ein schönes, mutmachendes Buch.

Das Buch lässt uns besser hineinfühlen und nachvollziehen, weil wir deren Sorgen kennen. Der Epilog, „Am Ende“ überschrieben, enthält die Botschaft, immer wieder aufzustehen und nie aufzugeben. Es ist ein schönes, mutmachendes Buch.

Leonie von Krauss

>> Susanne Niemeyer: *Soviel du brauchst. Sieben Sachen zum besseren Leben*, Kreuz Verlag, Freiburg im Breisgau 2013, 143 S., 12 Euro



Umfrage

Wann fühlen Sie sich in einer Kirche wohl?



Wenn ich singen darf und andere mitsingen. Die Lieder spielen für mich eine große Rolle. Bei manchen habe ich Erinnerungen an Stationen meines Lebens. Einige bedeuten mir ganz besonders viel. Im Singen der vertrauten Texte von Paul Gerhardt, Jochen Klepper und vielen anderen aus dem Evangelischen Gesangbuch entsteht etwas, das mich an die Hand fasst und mitnimmt. Natürlich spielt auch die Predigt eine große Rolle, aber es ist nicht immer die wichtigste. In der Verbindung von Musik und Wort liegt das „Feiern“, das mich abhebt vom Alltag – von all dem vor der Kirchentür.
Claus-Hartwig Otto leitet das evangelische Gymnasium Melanchthonschule Steinatal



Für mich ist warmes, einladendes Licht in einer Kirche sehr wichtig. Ebenso eine schlichte Ausstattung, die jedoch liebevoll gestaltet ist und zum Gesamtraum passt. Ein Kinderbereich freut mich, denn er zeigt mir, dass kleine Menschen in der Gemeinde ernst genommen werden. Besonders schön finde ich eine Stille-Ecke, in der man die Möglichkeit zum persönlichen Gebet hat, eine Kerze anzünden oder Gedanken aufschreiben kann. Der Eingangsbereich sollte besucherfreundlich sein, dezente aktuelle Informationen aufweisen und mir das wohlthuende Gefühl vermitteln: Ich bin in dieser Kirche willkommen!
Iris Sager ist Sekretärin in der Kirchengemeinde Oberkaufungen

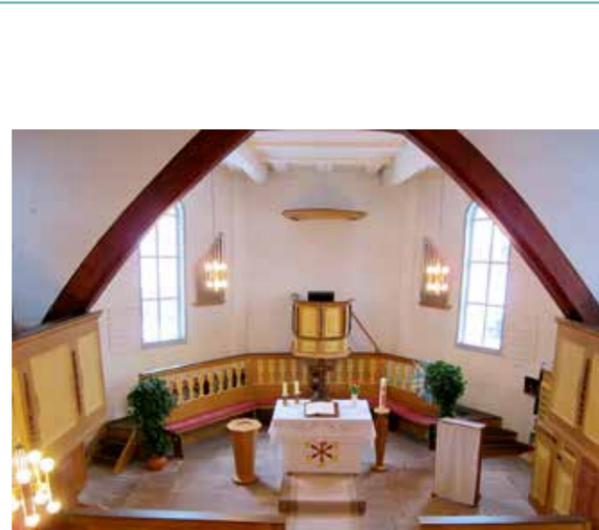


Solange ich mich erinnern kann, besuche ich gern Kirchen, große gotische Kathedralen und kleine, alte Dorfkirchen. Ich mag auch diesen typischen Kirchengeschmack, der sich aus einer Mischung von altem Gemäuer, Gesangbuchpapier und Kerzenqualm ergibt. Aber wirklich wohl fühle ich mich dort, wenn es warm ist und ich meinen Platz neben meinem Mitchristen finde, mit dem ich gemeinsam Gott begegnen kann. Wenn dann noch Sonnenstrahlen durch ein buntes Kirchenfenster hineinscheinen und alle aus vollem Herzen singen, dann bin ich zu Hause.
Markus Klotz ist Religionslehrer am Wilhelmsgymnasium in Kassel



Von einem Kirchenraum erwarte ich etwas Helles, Freundliches. Es gibt ganz alte, aber auch neue Kirchen, in denen ich mich warm und geborgen fühlen kann. Unterm Strich ist mir jeder Kirchenraum lieb, in dem ich auf vertraute Menschen treffe. Denn wenn ich den Ort mit netten Leuten verbinde, dann mag ich ihn auch! Das war auch so in der Leipziger Marienbrunn-Gemeinde, in der ich aufgewachsen bin. Da gab es bloß einen einfachen Gemeindesaal mit Wohnzimmer-Atmosphäre. Für mich aber war es der Ort, der für mich „Kirche“ bedeutete und den ich sehr mochte – weil ich dort meine ganze Jugend verbracht habe.
Cornelia Rohrschneider ist Förderpädagogin in der Käthe-Kollwitz-Schule in Hofgeismar

blick in die kirche Thema	blick in die kirche Thema	blick in die kirche Thema	blick in die kirche Landeskirche	blick in die kirche Landeskirche	blick in die kirche Kirchenvorstand
Jedes ein Unikat – innen und außen Die Vielfalt der Gotteshäuser in der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck	Freiraum schaffen, damit der Geist atmen kann	Sich in der Kirche heimisch fühlen – eine Kasseler Kirchengemeinde arbeitet daran	Kassel: Aufwertung für den Martinsplatz – Ein Gotteshaus nur für Jugendliche	Dritter Weg: BAG mahnt Kirche und ver.di zur Kooperation	Den Kirchenraum mit Textilien gestalten
Was Kirchenräume können – ein Rundgang durch die Klosterkirche Lippoldsberg	Trends kirchlicher Raumgestaltung Interview mit Thomas Erne	Kreuzkirche Fulda: Erweiterungsbau	Vorschläge des Zukunftsausschusses: Interview mit zwei Mitgliedern	Kooperation der Kirchen und Fusion der diakonischen Werke besiegelt	Stichwort 14+ – Wie Kirchengemeinden Erst- und Jungwähler mobilisieren können
	Gemütlich oder würdig – über den Umgang mit Kirchenräumen	Hospitalskapelle Schmalkalden: Von der Rumpelkammer zum Kleinod	Berichte von der Herbstsynode	EKKW gegen Fracking Von Personen	
4-5	8-9	12-13	15	18	22
6-7	10	14	16	19	23
	11	28	17	20	



Jedes ein Unikat, innen und außen

Die Vielfalt der Gotteshäuser in unserer Landeskirche – einige Beispiele von rund eintausend

Dorfkirche Ernsthausen (erbaut 1729), Kirchenkreis Kirchhain

Marienkirche Gelnhausen (erbaut um 1120)



Evangelische Kirche Langenselbold (erbaut 1735), Kirchenkreis Hanau-Land

Lutherische Pfarrkirche Marburg (erbaut 13.-15. Jh.)

St. Johannes-Kirche Spangenberg (erbaut 13. Jh.), Kirchenkreis Melsungen



Ev. Kirche Lobenhausen (erbaut 1755), Kirchenkreis Melsungen

Fotonachweis: Förderverein Marienbasilika (Wilhelmshausen); Johannes und Petra Diebel (Ernsthausen); Gerhard Jost (Gelnhausen, Langenselbold, Lobenhausen, Spangenberg, Büchenwerra, Freigericht); Dr. Sebastian Renz (Löhlbach); Rolf K. Wegst (Marburg)



Dorfkirche Löhlbach (erbaut 1812/13), Kirchenkreis Frankenberg



Kilianskapelle Büchenwerra (erbaut 2010), Kirchenkreis Melsungen



Marienbasilika Wilhelmshausen (erbaut um 1159), Kirchenkreis Hofgeismar



Johanneskirche Freigericht (erbaut 1963), Kirchenkreis Gelnhausen





Sakrale Architektur versucht etwas Unmögliches: Gott an einem bestimmten Ort in besonderer Weise erfahrbar zu machen. Wie kann das gelingen? Welche Bedeutung haben die Elemente des Raums? Wie wirkt er auf die Besucher?

Christian Trappe, Pfarrer in Lippoldsberg, geht diesen Fragen nach.

Was Kirchenräume können

■ Wer nach heiligen Räumen fragt, muss sich bewusst halten, dass sakrale Architektur letztlich etwas Unmögliches versucht: nämlich Gott, der überall in gleicher Weise gegenwärtig ist, an einem bestimmten Ort in besonderer Weise erfahrbar zu machen. Das kann nur gelingen, wenn der eigene Gestaltungsanspruch extrem zurückhaltend bleibt. Denn ein Raum besteht ja nicht aus den Wänden, die unseren Blick auf sich ziehen; der eigentliche Raum ist die Leere dazwischen, der unsichtbare Freiraum, in dem alles werden kann.

Leere

Als die Juden dazu übergingen, Gott einen festen Tempel zu bauen, füllten sie im allerheiligsten Kern den Ort der Gegenwart Gottes (shekinah) nicht ganz durch ein Gottesbild aus. Vielmehr ließen sie diesen Platz bewusst offen und markierten ihn durch zwei flankierende Engel, die mit ihren Flügeln einen Leerraum oberhalb der Bundeslade aufspannten. Folgt man diesem Vorbild, kann

sakrale Raumgestaltung nur eine indirekte, dienende Funktion haben. Alle Artefakte (das Bauwerk, die Einrichtung, Kunstwerke) sind nicht für sich bedeutsam, sondern nur in Bezug darauf, wie sie auf den Freiraum und die Besucher darin einwirken.

Die äußere Gestaltung des Raums kann auf durchaus unterschiedliche Weise dazu beitragen, Besuchern einen Anflug des Heiligen Geistes nahezubringen: Zum Beispiel sind orthodoxe Gotteshäuser oder katholische Barockkirchen so sehr mit Bildern oder Dekorationen ausgefüllt, dass sie den Besucher durch diese Reizüberflutung rauschhaft in eine andere Welt entrücken.

Demgegenüber verstehen sich protestantische Kirchbauten schlicht als Versammlungsräume, in denen das Wesentliche unter dem gesprochenen oder gesungenen Wort geschieht, also unsichtbar bleibt. Moderne Sakralbauten sind oft noch minimalistischer: Sie bleiben bewusst reiz-

arm und lassen dem Besucher viel Raum, zu sich selbst zu kommen. Zumindest zwei Aspekte finden sich in sakraler Architektur gleich welcher Prägung immer wieder: Der Besucher wird an einer heiligen Stätte ausgerichtet und zentriert.

Ausrichtung

Der Punkt, der natürlicherweise die Aufmerksamkeit der Kirchenbesucher auf sich zieht, ist der Altar. Wobei der symbolische Ort der Gegenwart Gottes letztlich nicht der Altarstein (oder -tisch) selbst ist, sondern der Leerraum darüber: Dort findet sich ein Ensemble von Verweisen auf die göttliche Wirklichkeit: Blumen, die aus Gottes Schöpfung entnommen sind, das lebendige Feuer der Kerzen als Zeichen des Heiligen Geistes und das Kreuz, das an Tod und Auferstehung des Sohnes erinnert.

Die Ausrichtung auf den Altar erfolgt klassischerweise in drei Schritten. Der Kirchenbesucher passiert zunächst einen vorberei-

tenden Eingangsbereich, der der inneren Klärung und Reinigung dient. Danach verweilt er im Kirchenschiff, um sich durch den Wortgottesdienst vom göttlichen Geist erleuchten zu lassen. Schließlich tritt er ein ins Allerheiligste am Altar, wo sich beim heiligen Mahl eine Vereinigung mit Gott ereignet.

Zentrierung

Wer sich der Hauptachse einer Kirche folgend ausrichtet, blickt in der Regel auf eine symmetrische Raumstruktur, die zentrierend auf den Körper des Besuchers rückwirkt. Sakrale Architektur kann Menschen helfen, sich aus der Zerstreuung zu sammeln, den eigenen Körper in eine Gebetshaltung zu bringen und so selbst zu einem „Tempel des Heiligen Geistes“ zu werden. Dabei ist die Symmetrie von Kirchenräumen nicht unbedingt eine exakte, sondern eine lebendige. In der Regel sind die Hauptstücke (Altar, Kanzel, Lesepult, Taufstein) so angeordnet, dass sie in einer ausgewogenen Balance stehen.

Materialität

Was Kirchengebäude für moderne Menschen attraktiv macht, ist nicht nur ihre hohe Kunstfertigkeit, sondern auch die Echtheit des verarbeiteten Materials. Alte Kirchen sind oft aus gewachsenem Stein gebaut; die Inneneinrichtung ist größtenteils aus massivem Holz gefertigt; Fenster, Eisenbeschläge – fast alles zeugt von traditionellem Handwerk. Die Urwüchsigkeit des Materials und die Kunstfertigkeit menschlicher Arbeit lassen eine schöpfungsnahen Kultur erfahrbar werden.

Diese Echtheit auch nur zu erhalten, ist zwar teuer, aber sie wird auch immer mehr zum Alleinstellungsmerkmal. Denn die Häuser, in denen wir wohnen, und auch die „Tempel“, die die Wirtschaft sich errichtet, sind zunehmend Fassaden-Architektur. Was aussieht wie eine solide Fläche, ist im Grunde nur eine Oberfläche, die auf einer versteckten Trägerkonstruktion aufgebracht ist. Die dünne sichtbare Haut ist überaus präzise und homogen gearbeitet, aber gerade deshalb vermag oft ein einziger Kratzer die Illusion zu zerstören. In der echten Materialität alter Kirchbauten stören die Lebensspuren vergangener Zeiten nicht. Die „Patina des Gebrauchs“ weisen Kirchen als Orte des Lebens aus.

Geschichte

Alter und Kontinuität machen Kirchen – unabhängig von aller äußeren Ästhetik – zu geschichtlich aufgeladenen Stätten. Sie wurden schon von den Vorfahren aufgesucht und sind zumindest an Höhepunkten (Taufe, Trauung, Konfirmation, Tod) auch mit der eigenen Lebensgeschichte verbunden. Einige Gemeinden versuchen, solche biographischen Erinne-

rungen im Kirchenraum zu verorten, indem sie persönlichen Repräsentanzen errichten (Taufbäume, Konfirmandenkerzen, Totenbuch). Diese „Seitenkapellen“ zur persönlichen Andacht sind vor allem in offenen Kirchen sinnvoll; allerdings dürfen sie in Konzeption und Ausführung nicht hinter der Qualität des Raums zurückbleiben.

Licht

Licht ist ein uraltes Gottessymbol, dem beim Kirchenbau schon immer besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. In Kirchen, die geostet, also auf die aufgehende Sonne und damit auf den auferstandenen Christus ausgerichtet sind, wird das Altarfenster ganz bewusst zum Einfallstor göttlichen Lichts. Während romanische Kirchen vom Wechselspiel zwischen Licht und Schatten leben, stehen die Buntglasflächen der gotischen Architektur im Dienst der Verkündigung. Die klaren Glasscheiben evangelischer Barockkirchen lassen das aufklärerische Licht der Vernunft in den Raum fluten.

Eine einzigartige Möglichkeit, moderne Gestaltungsformen in historische Räume einzubringen, ergibt sich aus der Notwendigkeit künstlicher Beleuchtung. Während die herkömmlichen rundum abstrahlenden Lichtquellen eine zwar gleichmäßige, aber auch „platte“ Ausleuchtung des Raums bewirken, kann man mit der Bandbreite heutiger Leuchtmittel faszinierende Akzente setzen, Atmosphäre schaffen und sakrale Räume wieder in eine wohldosierte Dunkelheit tauchen. In der Dunkelheit aber rückt die Leere des Raums näher an den Besucher heran, wird fast stofflich fühlbar. Die großen Feste der Christenheit werden nicht ohne Grund nachts gefeiert. Denn Gott spricht auch in der Nacht.



Ausrichtung: Der Eingangsbereich dient der inneren Klärung und Reinigung des Kirchenbesuchers



Zentrierung: Die symmetrische Raumstruktur hilft, sich aus der Zerstreuung zu sammeln, eine Gebetshaltung einzunehmen



Materialität: Die Echtheit des verarbeiteten Materials, die Patina des Gebrauchs weisen Kirchen als Orte des Lebens aus

*Licht: Es ist ein uraltes Gottessymbol, dem beim Kirchenbau schon immer besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde (Bild rechts).
Leere: Ein Raum besteht nicht aus den Wänden, die den Blick auf sich ziehen; der eigentliche Raum ist der unsichtbare Freiraum, in dem alles werden kann (Bild linke Seite).
>> Alle Aufnahmen stammen aus der Klosterkirche Lippoldsberg (Kirchenkreis Hofgeismar)*



Freiraum schaffen, damit der Geist atmen kann

Licht, Farbe, Materialien, Möbel – und ein demokratisches Verfahren. Die Architekten Gudrun und Rainer Nohl gestalten auch Kirchen und Gemeinderäume und berichten über ihre Erfahrungen.



Möglichst viele Stimmen in der Gemeinde wahrnehmen: Gudrun Müller-Nohl und Rainer Nohl

■ Verständnissvolle Schiedsrichter. Oder: erfahrene Gemütsberuhiger, mit einem ausgeprägten Blick für Raum, Licht und Farbe. Wer sich mit Gudrun Müller-Nohl und Rainer Nohl über ihre Projekte in Sachen Kirchenumbau unterhält, kommt irgendwann zu dem Schluss: Die beiden sind viel mehr als bloß Architekten. Und das ist gut, denn nur mit einem Händchen dafür, wie Gemeinde, Kirchenvorstand und Pfarrer gemeinsam in die Neugestaltung von Kirchenraum oder Gemeindehaus eingebunden werden können, gelingt das Kunststück – dass am Ende alle zufrieden sind.

Rainer und Gudrun Nohl, beide in enger Verbindung zur Kirche aufgewachsen, sind seit Ende der 1980er-Jahre selbstständig; ihr erstes Projekt verwirklichten sie in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Wuppertal. Später in Kassel, wo sie bis heute leben, haben sie immer wieder Kirchen- oder Gemeinderäume gebaut und umgestaltet. Dazu gehörten unter

anderem das Stefanus-Haus der Kaufunger Stiftskirche oder das ökumenische Café Brückenschlag in Kassel.

Will eine Gemeinde ihren Kirchenraum verändern und wünscht sich dazu die Hilfe der Architekten, dann steht ein vielschichtiger Prozess an. „Wir machen uns zuerst einmal mit dem Ort vertraut“, erklärt Gudrun Müller-Nohl. Sich einfühlen in die Weise, wie hier Gottesdienst gefeiert wird, spüren, was fehlt, was zu viel ist, wo Licht und Farbe den Raum gestalten könnten. Noch wichtiger aber sei es, möglichst viele Stimmen in der Gemeinde wahrzunehmen. „Das Projekt muss auf breite Füße gestellt werden“, betont Rainer Nohl. Werden alle gehört, gibt es sozusagen ein demokratisches Verfahren, dann gelingt auch der Spagat zwischen den unterschiedlichsten Wünschen. Wenn aber nur ein Einzelner – beispielsweise der Pfarrer – vorpresche und nicht alle mit ins Boot nehme, könne so ein Prozess auch platzen.

Am Beispiel einer Arbeit in Wolfsburg (siehe Fotos rechts, Mitte) lässt sich solch ein Verfahren gut nachvollziehen. Hier wünschte sich die Gemeinde, dass der funktionale Nachkriegskirchenbau „mit Turnhallencharakter“, wie Rainer Nohl anmerkt, wieder als sakraler Raum wahrgenommen werden sollte. Im Lauf der Jahre, so Gudrun Müller-Nohl, hatte die Gemeinde „das Wohnzimmer in die Kirche geholt“ – einer der häufigen Fehler, wenn Laien Räume gestalten. In einem derart „privatisierten Raum“ könne man nicht zur Kontemplation kommen. Sakraler Raum sei etwas ganz anderes – „da muss Freiraum sein, damit der Geist atmen kann!“

Zunächst aber hingen da verstaubte Makramee-Arbeiten an der Wand, die Orgel stand zu sehr im Zentrum, in den Fenstern Milchglas, die Decke war dunkel getäfelt, der Raum wirkte unstrukturiert, die Lampen funzelig und das Mobiliar veraltet. Viel guter Wille, wenig Atmosphäre. „Das machen ja alles ganz liebe Menschen, die es gut meinen“, betont die Architektin.

Und genau an dem Punkt sei es sinnvoll, wenn externe Experten den Gemeindegliedern vor Ort die Möglichkeiten aufzeigen, die die Räume bieten. „Wir können Dinge ansprechen, die in der Ge-

meinde tabu sind – und wenn wir aufzeigen, was die Örtlichkeit an Maßnahmen verlangt, dann haben wir die meisten schon hinter uns.“

Es wurde „ein Paket geschnürt, in dem das Wichtigste steckt und das die Gemeinde nicht über Gebühr belastet“. Und so gingen die Architekten vor: Die Decke wurde hell gestrichen, der Schall gedämpft, in die Fenster kamen die göttlichen Farben Himmelblau und Gold. Am wichtigsten: Eine Wand des Saals wurde aufgebrochen, in die entstandene kleine Apsis mit gestalteten Fenstern stellten die Nohls einen schlichten Altar, nebenside eine verschiebbare helle Kanzel. So kann die Gemeinde heute den Blick statt auf eine Turnhallenwand in helles Licht richten.

Ein Nohl-Projekt aus dem Jahr 2011 war die Umgestaltung eines Raums an der Kasseler Auferstehungskirche, in dem jeden Mittag die „Gesegnete Mahlzeit“ ausgeteilt wird. Auch hier entstand durch Licht und Farbe, mit leichten Tischen, Linoleumboden und einer praktischen Multifunktionsstheke aus hellem Holz ein ganz neuer Raum. Und siehe da: Er wird nun auch gern für Familienfeiern angemietet.

Anne-Kathrin Stöber

Hell und klar: Der Raum für die „Gesegnete Mahlzeit“ an der Kasseler Auferstehungskirche, konzipiert von Gudrun und Rainer Nohl, wird auch gern für Familienfeiern gebucht (Foto rechts)

Weg vom Nachkriegsbau mit Turnhallencharakter: In Wolfsburg entstand unter Federführung der Nohls ein leichter, würdiger Kirchenraum



Fotos: Nohl+Partner Architekten

Fünf grundlegende Tipps zur Kirchenraumgestaltung

- Das Umbauen, aber auch das Aufräumen eines Kirchenraums geht leichter mit dem Rat von außen. Experten haben Erfahrung und hängen nicht an den Dingen und deren Geschichten, die einen Raum über die Jahre prägen.
- Befriedung ist das Entscheidende. Viele Meinungen hören, auch Kompromisse schließen, wo/wenn nötig. Aber das Wesentliche auf jeden Fall umsetzen.

■ Ganzheitlich denken – nicht in einer Ecke anfangen und den Rest belassen. Lieber ein kleines Gesamtpaket schnüren.

■ Licht und Farbe, aber nicht tausend Sachen in den Raum bringen – so kann Kontemplation entstehen.

■ Ein Kirchenraum ist kein Wohnzimmer. Erfahrungen von Zuhause nicht auf den sakralen Raum übertragen – Stichwort „Gemütlichkeit“. Wie immer: Weniger ist mehr.

Wir entdecken die Anschaulichkeit christlicher Symbole wieder

Professor Thomas Erne, Direktor des EKD-Instituts für Kirchenbau und Kirchliche Kunst der Gegenwart an der Marburger Philippsuniversität, über aktuelle Trends kirchlicher Raumgestaltung vor dem Hintergrund des Funktionalismus der 1970er- und 1980er-Jahre



Prof. Thomas Erne

blick in die kirche: Welche Trends der Kirchengestaltung lassen sich derzeit beobachten?

Thomas Erne: Es geht heute um eine spezifisch religiöse Raumgestaltung; das war in den 1970er- und 1980er-Jahren anders. Heute achten wir sehr auf eine religiöse Atmosphäre, wenn wir eine Kirche architektonisch neu gestalten oder einrichten. Um die aktuellen Trends einordnen zu können, sollte man einen Blick in die 1970er- und 1980er-Jahre zurückwerfen.

Welche Tendenzen beherrschten diese Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts?

Damals entstanden überall in Deutschland multifunktionale Kirchen- und Gemeindezentren, in denen auch andere Gruppen – Jugendliche, Sportgruppen, Bürgerinitiativen – Platz fanden. Ein Beispiel aus der Landeskirche ist das Gemeindezentrum in Baunatal (Kirchenkreis Kaufungen). Es handelt sich um einen soliden Hallenbau aus Beton, in dem anfangs

neben den Protestanten auch die Katholiken untergebracht waren. Innen und außen zeichnen sich solche Gebäude durch einen unspezifischen Funktionalismus aus. Es könnte auch eine Turnhalle sein.

Wie kam es zu dieser unspezifischen Raumgestaltung? War es einfach zeitgemäß, so zu bauen? Oder verbirgt sich mehr dahinter?

Hinter der nüchternen und unspezifischen Kirchräumgestaltung der 1970er- und 1980er-Jahre steht die damals vorherrschende Überzeugung, dass das unterscheidende Christliche gegenüber der Welt gerade niederschwellig zum Ausdruck kommt. Um ein multifunktionales Gemeindezentrum zu betreten, muss man kein religiöses Bekenntnis ablegen, man kann da reingehen wie in ein Bürgerhaus. Theologisch gesehen handelt es sich um eine säkularisierte Gebärde christlicher Identität in der Nachfolge Dietrich Bonhoeffers.

Tatsächlich eine theologische Programmatik?

Diese außen und innen unspezifisch gestalteten Kirchen bezeugen Gott als den Abwesenden im Sinne Bonhoeffers: „Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verlässt“ – und zwar am Kreuz. Da wird ein hochtheologisches Programm räumlich umgesetzt.

Und heute?

Müssen wir einsehen, dass dieses Programm in seiner Radikalität nicht funktioniert. Es gibt nämlich nicht nur Ostern und die Passion, sondern auch Weihnachten. Heutzutage wollen wir beide Pole der Heilsgeschichte, die Inkarnation und die Passion, Weihnachten und Ostern zusammendenken. Dementsprechend sehen die gestalterischen Korrekturen an den theologischen Funktionsräumen aus. Sie betonen zunehmend die sinnliche Atmosphäre, entdecken die Anschaulichkeit christlicher Symbole wieder.

Wie kann das gelingen? Welche Entwicklungen sind zu beobachten?

Eine wichtige Rolle spielt bei der Anschaulichkeit christlicher Religion im Kirchräum die Lichtführung. Das betrifft ebenso die Gestaltung des künstlichen Lichts, der Beleuchtung, wie die Gestaltung der Fenster – ihre Bemalung etwa – als natürlicher Lichtquelle. Gerade Licht kann den Kirchräum atmosphärisch aufwerten. Wichtig ist auch der Umgang mit den Prinzipalstücken – Altar, Taufstein, Kanzel. So wird der Altar heute in der Regel an einem festen Platz und unverrückbar im Kirchräum positioniert. Damit verleiht er dem Ort eine eindeutig religiöse Ausstrahlung. Gemeinden sind heute auch wieder bereit, für hohe Qualität in der Ausstattung ihrer Kirchen, etwa bei den Paramenten, Geld auszugeben und Spenden einzuwerben.

Fragen: Yasmin Bohmann

Gemütlich oder würdig – über den Umgang mit Kirchenräumen

Wie findet man den richtigen Weg, den Gottesdienstraum zu gestalten?

Kirchenbaudirektor Michael Frede plädiert dafür, ihn auf seinen gestalterischen Grundgehalt zurückzuführen – und Beratung in Anspruch zu nehmen

■ Immer wieder trifft man auf Kirchen, die einen bisweilen „unaufgeräumten“ Eindruck machen, der dem eines würdigen Gottesdienstraumes nicht gerecht zu werden vermag. Dabei handelt es sich keineswegs um ein auf ein gleichgültiges Verhalten der Verantwortlichen zurückgehendes Phänomen, sondern oftmals um den Ausdruck eines etwas undifferenzierten Gestaltungswillens.

Dinge, die zunächst eher temporär gedacht waren, mutieren somit schnell zur dauerhaften Ausstattung des Raumes und erzeugen in ihrer Addition eine wenig überzeugende Gesamtwirkung. Hier gilt es, immer wieder einmal aufzuräumen und den Kirchenraum auf seinen gestalterischen Grundgehalt zurückzuführen. Ein erster Schritt, die Räume in Ordnung zu halten, kann zum Beispiel auch darin bestehen, nützliche Möbel zur Aufbewahrung von Gesangbüchern, Infomaterialien und

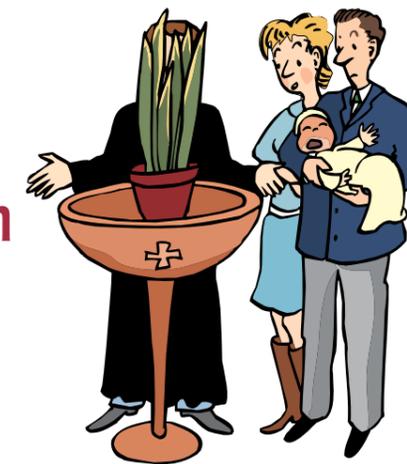
zur Auslage oder Unterbringung von Gebrauchsmaterialien vorzuhalten. Deren Gestaltung sollte zum Thema für eine gezielte Beratung gemacht werden, damit nicht Unpassendes zunehmend Raum greift. Ebenso ist eine kritische Betrachtung und Analyse des Ensembles im Altarraum zumeist ein guter Ansatz, die Situation des Kirchenraumes zu überprüfen.

Die angespannte finanzielle Lage kirchlicher Haushalte setzt dem Bestreben, hier Abhilfe zu schaffen, allerdings enge Grenzen. Nicht selten kommt es somit zum schnellen Griff nach Konfektion, die nicht immer den Anspruch an den besonderen Ort zu erfüllen vermag. In manch einer Gemeinde finden sich auch kunstfertige Helfer, die mit Rat und Tat für Abhilfe sorgen. Solche Initiativen sind zunächst ein Beispiel für Engagement und liebevolle Zuwendung zu den Kirchenräumen. Dem sollte man nicht geringschätzig

gegenüberstehen. Insbesondere in schwieriger werdenden Zeiten, in denen es wichtig ist, für den Erhalt und die Gestaltung der Kirchen beizutragen, wäre es ein falsches Zeichen, keinen Raum dafür zu lassen.

Allerdings läge hier eine Aufgabe für eine enge Zusammenarbeit mit der Fachberatung – und zwar am Beginn der Initiativen. Das Angebot einer Beratung wird leider immer noch zu wenig in Anspruch genommen. Hierbei geht es um die Vielzahl kleinerer Gestaltungsmaßnahmen oder Anschaffungen, bei denen ebenfalls ein qualifizierter Beratungsprozess sinnvoll wäre.

Nun ist allerdings darauf zu achten, dass die Kirchenräume nicht einem „modischen Sakraldesign“ unterzogen werden. Hier den richtigen Weg zu finden, ist eine Herausforderung, der man sich stellen muss. Die Gestaltung des



Illustrationen: Reinhild Kassing

Kirchenraumes wieder zu einer anspruchsvollen Aufgabe zu machen, ist ein Anliegen, das man nicht dem Zufall überlassen darf.

Ein wichtiges Instrumentarium zur Qualifizierung dieses Prozesses ist der Fonds Kirche und Kunst. Im Rahmen dieser Förderung stehen begrenzte Mittel zur Verfügung, um vor allem Altarräume und neue Prinzipalstücke – Altar, Taufbecken und Ambo (Leseempore) sowie sakrale Geräte zu gestalten.

Im Sommer dieses Jahres erscheint ein Buch, das ausgewählte Beispiele der über zwanzigjährigen Förderpraxis von Kirche und Kunst vorstellt.

Michael Frede
Kirchenbaudirektor der EKKW

>> Referat Bauberatung, Technisches Gebäudemanagement
T (05 61) 93 78-3 21
E-Mail: bauberatung.lka@ekkw.



Pflanzen im Taufstein, ein Teppich vorm Altar. Sofakissen in der Kirchenbank – unsere Illustratorin Reinhild Kassing hat – liebevoll überzeichnend – dargestellt, was nicht selten auch in Kirchenräumen zu finden ist. Dazu gehören Bilder aus dem Kindergottesdienst, die mal auf- und nie wieder abgehängt wurden, oder Beistelltischchen mit Häkeldecke, die vermeintlich leere Ecken füllen. Gegen die „Verwohnenzimmerung“ des Gottesdienstraumes hilft zunächst einmal: Aufräumen!



Sternenhimmel: Eine neue Beleuchtung hat das Dietrich-Bonhoeffer-Zentrum in Mellungen erhalten. Das Konzept erarbeitete der Lichtplaner Wolfgang Engelhardt; es besteht aus LED-Wandstrahlern und einer besonderen Deckenbeleuchtung: Das von „benwirth licht“ aus München entwickelte Lichtsystem „*track“ besteht aus 60 kleinen mit LED bestückten Kugeln, die an einer innovativen Stromverteilung hängen.



Sich in der Kirche heimisch fühlen

Wie das gelingen kann, daran arbeitet die Gemeinde der Dreifaltigkeitskirche in Kassel schon seit Jahren. Jetzt gab es einen besonderen Gottesdienst zum Thema. Dem Motto „Auf der Suche nach Geborgenheit“ gingen viele Besucher nach, und ein Kunstreferent war beratend dabei.

■ Der Turm der Dreifaltigkeitskirche ist seit 1963 das Wahrzeichen des Kasseler Stadtteils Helleböhn-Süsterfeld. Markant ragt er rund 40 Meter empor. Daneben das Kirchenschiff: Ziegelstein, Holz und Beton, überwölbt von einem weit heruntergezogenen Satteldach mit Kupferpatina. Es wirkt wie ein bergendes Zelt. Keine Frage, der Kirchenbau, dessen 50-jähriges Jubiläum in diesem Jahr festlich begangen wird, ist in Formensprache und Materialwahl ein Kind seiner Zeit. Architektur-Puristen erfreuen sich an der schlichten Erhabenheit des Baus der Architektengemeinschaft Hübotter-Ledeboer-Busch. Steil nach oben ragende Betonpfeiler, hölzerne Kirchenbänke und die leere Ziegelwand hinter dem steinernen Altar strahlen verlässliche Solidität aus und unterstreichen die ein wenig strenge, meditative Raumwirkung des modernen Sakralgebäudes.

Das ist die eine Lesart. „Aber es gibt auch eine andere Sicht“, erzählt Frank Nolte, seit 2009 Pfarrer der Dreifaltigkeitsgemeinde. Wahrnehmungen wan-

deln sich. Vielen Gemeindemitgliedern sei das Innere der Kirche heute zu düster. Tatsächlich kommt wenig Tageslicht durch die Festeröffnungen hinein. Andere stoßen sich an der Leere hinter dem Altar, wollen die dominante, leicht geschwungene Backsteinwand gestalten. Nur wie? Ein Kunstwerk? Bilder vielleicht? Könnten bauliche Veränderungen die Situation verbessern? Oder ist nicht gerade genau diese Leere ein bewusst gewähltes Stilmittel, um dem Betrachter als meditative Projektionsfläche zu dienen? Auch in der Gemeinde gehen die Meinungen auseinander. Schließlich ist da der hohe Kirchenraum, der sich erst weit oben schließt. Sollte man ihn womöglich „abhängen“, um ihn niedriger wirken zu lassen?

Beim Rundgang deutet Pfarrer Nolte auf einen Radleuchter, der zentral im vorderen Bereich hängt. „Von der Gemeinde selbst gestaltet – alles Ikea“, sagt er

schmunzelnd. Wie ein Fremdkörper wirkt der Leuchter keineswegs. Er passt zu den schmiedeeisernen Kerzenhaltern an den Ziegelwänden. Schaut man jedoch von hinten, verdeckt er die Sicht auf die Altarwand. Der Leuchter belegt den Versuch, Licht in den Kirchenraum zu bringen, die Leere des Gotteshauses zu gestalten. Er steht aber für mehr: nämlich für das Bemühen, sich den Kirchenraum immer wieder neu anzueignen, ihn entsprechend veränderter Bedürfnisse an ein lebendiges Gemeindegesein anzupassen. „Das ist seit Jahren ein Thema“, bestätigt Pfarrer Nolte. An Details ist das gut zu erkennen.

So gibt es eine mit Teppich ausgelegte Kinderspielecke und eine dezent dekorierte Gebetsnische im Seitenschiff. Da sind die braun-orangen Sitzpolster mit psychedelischem Muster aus den 70er-Jahren. Im Retro-Stil schon wieder „in“, sind sie einstweilen auf die Orgelempore gewandert. Am ungewöhnlichsten ist allerdings die Teeküche, die sich seit Mitte der 90er-Jahre in einem Winkel unter der Empore befindet. Erster Gedanke: Eine Cafeteria in der Kirche? Wo gibt's denn so was? Nächster Gedanke: Eigentlich eine klasse Idee! Aber funktioniert das? „Und wie“, sagt Nolte. Pfarrer Hanns Baumeister hat die Cafeteria damals mit Hilfe eines Zivis so stimmig eingebaut, dass sie wirkt wie vom Architekten geplant. Tischgruppen mit Freischwinger-Stühlen lassen den

Bereich auf Anrieb einladend wirken. „Ein Ort, der vielfältige Begegnungen ermöglicht“, so Nolte.

Dass sich die Gemeinde dort wohlfühlt, ist bei einem abendlichen Sternstunden-Gottesdienst sofort zu erkennen. „Auf der Suche nach Geborgenheit“ lautet das Motto dieses besonderen Gottesdienstformates an einem Sonntag im Januar 2013. Ein großes Thema, die Besucher strömen herbei. Konkret geht es um die Frage, wie ein Kirchenraum gestaltet sein sollte, um sich in ihm heimisch zu fühlen. Hier sieht die Gemeinde Handlungsbedarf. Vielen erscheint das Gebäude heute als zu starr. Blaue Stoffbahnen über den Köpfen der Gottesdienstbesucher markieren das himmlische Sternenzelt, die Betonpfeiler werden von unten angestrahlt. Ein ganz anderer Eindruck! Bemerkenswert, wie stark diese kleinen Veränderungen das Erscheinungsbild des Kircheninneren verwandeln.

Als Gesprächspartner ist Dr. Götz Pfeiffer eingeladen. Der Kunstreferent im Landeskirchenamt berät Gemeinden, die ihren Kirchenraum gewandelten Bedürfnissen oder ästhetischen Idealen anpassen möchten. Pfeiffer ist ein diplomatischer Mann. Er will niemandem seine Ideen aufdrücken. Er hört zu, regt an, macht vorsichtig Vorschläge. Die Dreifaltigkeitskirche? Der Kunsthistoriker sagt kluge Dinge, doch beim Kurzinterview am Bistrotisch wird er nicht konkret. So lasse er ihn nicht davon, sagt Pfarrer Nolte hintergründig und verspricht, ihn noch ein wenig zu „kitzeln“. Das geschieht in der 20-minütigen offenen Phase des Gottesdienstes. An verschiedenen Stationen kann man da reden, meditieren, kreativ sein oder Fürbitten notieren. In der Gebetsnische, auf der Empore, in der kleinen Turmkapelle und anderswo. Man merkt schnell, welche vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten dieses streng wirkende, doch gut durchdachte Kirchenbau-Ensemble bereithält. Mit Räumen, von denen andere Gemeinden träumen.

Dann ein lebendiges Gedränge in der Cafeteria. Es gibt Wasser, Wein und Laugenbrezeln. Im Sitzbe-

reich kommt ein Gesprächskreis zusammen, der die Frage aufgreift: Wo fühle ich mich wohl? Wo geborgen? Ein Dutzend Personen, sehr verschiedene Eindrücke: Geborgenheit kann immer nur vorläufig sein; sicherlich ist der Zuspruch Gottes nicht an feste Bauten gebunden; mancher fühlt sich Gott in der Natur viel näher – alle nicken.

Und doch wird deutlich, dass die Kirche emotional eine große Rolle spielt. Sie ist Heimat, Identifikationsobjekt, ein Raum, in dem die Sehnsucht zur Ruhe kommt. Die Diskussion fördert allerdings unterschiedliche Wahrnehmungen zutage: jemand fordert, sich von den geschlossenen Bankreihen zu verabschieden. „Eine variable Einzelbestuhlung, das wäre die Lösung.“ Andere wünschen sich mehr Tageslicht im Kircheninneren und endlich eine Gestaltung der kahlen Ziegelwand beim Altar. Ein weiterer sagt, er fühle sich in einer Kirche geborgen, die von Musik erfüllt ist. Offensichtlich wirken eigene Erfahrungen mit Kirchenräumen unbewusst sehr prägend auf die individuelle Erwartungshaltung. Wer in der Jugend eine romanische Dorfkirche erlebt hat, mag sich mit einem 60er-Jahre-Bau schwertun.

Am Ende spricht sich Pfeiffer dafür aus, das Potenzial des Kirchenraums zu erkunden und zu nutzen. „Das machen Sie hier



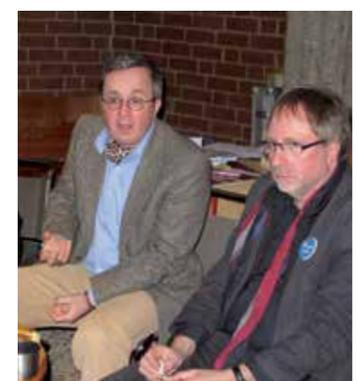
ja“, lobt er die Gemeinde. Darüber hinaus müsse sich jede Generation erneut auf den Weg machen und für sich ermitteln, welche Bedürfnisse und Nutzungsanforderungen sie hat – ausgehend von dem bestehenden Bau. Dabei rät er zu einem behutsamen Umgang mit der Substanz. Veränderungen? Bitte mit Augenmaß – und das nicht nur wegen der Finanzlage. Schließlich hat auch das „Kitzeln“ von Pfarrer Nolte noch Erfolg. Der Kunstreferent deutet an, dass er den auf dem Waschbetonboden im Mittelgang verlegten Teppich lieber entfernt sähe. Dass er sich über die etwas massiv geratene Kanzel Gedanken machen würde. Und dass er sich als Veränderung der kahlen Altarwand allenfalls eine temporäre Lichtinstallation mit besonderem Schattenwurf vorstellen könne. Offen ist, ob die Gemeinde diesen Anregungen folgt. Aber die Richtung für den weiteren Denkprozess ist vorgezeichnet. Von einem vielfältigen Gemeindeleben erfüllt ist die Kasseler Dreifaltigkeitskirche so oder so. Gott sei Dank.

Albrecht Weisker



Fotos: Albrecht Weisker

Zu den Bildern: Die Dreifaltigkeitskirche, 1962/63 erbaut, liegt im Kasseler Stadtteil Helleböhn-Süsterfeld (rechts oben). – Impressionen vom Sternstunden-Gottesdienst zeigen die anderen Aufnahmen: links unten die Cafeteria, rechts Kunstreferent Dr. Götz Pfeiffer (links) und Pfarrer Frank Nolte im Gespräch. Ganz links ein Blick in den Altarraum der Dreifaltigkeitskirche ohne Sternstunden-Dekoration (Foto: Harald Bernstein)



„Kinder sind unsere Gegenwart, nicht nur unsere Zukunft“

Der Erweiterungsbau der Kreuzkirche in Fulda plant einen Kleinkinderbereich ein

Das Projekt ist in Hessen einzigartig: Die evangelische Kreuzkirche im Westen der Domstadt Fulda verdoppelt ihren Kirchenraum. Der Grund: Die Gemeinde wächst und wächst. Ein beeindruckendes Phänomen, denn der allgemeine Trend sieht anders aus. Von rückläufigen Gottesdienstbesucherzahlen findet man in Fulda-Neuenberg keine Spur. Pfarrer Stefan Bürger zeigt sich hochzufrieden.

Die Investitionssumme ist jedoch enorm: Das Mammut-Projekt „Kirchenerweiterung“ einschließlich der Sanierung des Bestands kostet rund 850.000 Euro. Die Landeskirche steuert 180.000 Euro bei, drei Viertel der Kosten trägt die Gemeinde selbst: über ihren För-

derverein, der das Darlehen der Kirchengemeinde abträgt, über Spenden, die bereits in Höhe von 125.000 Euro geflossen sind, sowie über Rücklagen. Für die Dachsanierung habe man schon 25.000 Euro gesammelt, 38.000 Euro werden benötigt. Mit viel Herzblut, guten Ideen und großem Engagement ist Pfarrer Bürger immer wieder in der Region unterwegs, um für diesen besonderen Bau zu werben und Spender zu begeistern.

Im Mittelpunkt seiner Gemeindegarbeit stehen die Kinder: „Kinder sind unsere Gegenwart, nicht nur unsere Zukunft.“ Und deshalb gibt es im Rahmen des Neubaus auch einen extra Kleinkinderbereich – ein Novum im Kreis Fulda.

„Wir wollen auch Krabbelkindern und ihren Eltern in der umgebauten Kreuzkirche ein Zuhause bieten“, so Bürger. Dieser Bereich – im hinteren Teil der Kirche vorgesehen – ist für die Kinder gedacht, die mit ihren Eltern oder Großeltern zum Gottesdienst kommen, aber noch nicht alt genug für den Kindergottesdienst sind.

Die Kosten für die Glasschiebewand (etwa 25 Quadratmeter) belaufen sich auf etwa 15.000 Euro. Optisch und akustisch ist man auch hinter der gläsernen Wand mit dem Gottesdienst verbunden. Über das Inventar wird derzeit noch mit den Architekten diskutiert – vielleicht werden es Sitzwürfel. „Ob das Konzept auf-

geht, wissen wir nicht“, sagt der Gemeindepfarrer – aber er und seine Mitstreiter sind optimistisch. Klar ist: „Kinder sind bei uns willkommen, das merken auch schon die kleinen.“

Der Altersdurchschnitt der Gemeinde liegt unter 40 Jahren. 2010 wurden 34 Kinder (2011: 25 Kinder) getauft, siebenmal so viele Täuflinge wie vor 20 Jahren. Über einhundert Ehrenamtliche engagieren sich für die Kreuzkirche, etwa in der Kinderarbeit, der Kreuzkirchenband oder im Besuchsdienst für ältere Menschen – in einer Kirchengemeinde, die lebt, wächst und etwas bewegt.

Christian P. Stadtfeld

Anfang November 2012 wurde Richtfest gefeiert: Es markierte das Ende der Rohbauarbeiten für den 200 Quadratmeter großen Anbau der Kreuzkirche in Fulda-Neuenberg, der den Kirchenraum verdoppelt. Im hinteren Teil des Gotteshauses wird ein Raum für die ganz Kleinen entstehen, die mit in den Gottesdienst kommen, aber noch zu jung für den Kindergottesdienst sind. Der Bereich ist auf der Entwurfszeichnung von KM-Architekten (Ahnatal-Weimar) jenseits der grün-opaken Glaswand zu erkennen.



Fotos: Steffen Ackermann und KM-Architekten



Aufwertung für den Martinsplatz

Mit dem Umbau und der Außenanierung des Pfarrhauses an St. Martin in Kassel (Planung und Ausführung: KM-Architekten, Ahnatal-Weimar) ist auch ein außergewöhnlicher neuer Weg in die Kirche entstanden: ein Glasgang, der sich den massigen Baukörpern unterordnet, sie verbindet und die Bedeutung des Platzes unterstreicht. Von innen wie von außen ist die Grenze fließend. Die Stützen des Glasgangs sind ein Werk der Künstlerin Madeleine Dietz. Der Glaskörper bildet gleichzeitig ein großzügiges Foyer für die Kirche und das neue Gemeindezentrum, in dem die Pfarrbüros der Innenstadtgemeinden St. Martin, Lutherkirche und Unterteustadt untergebracht sind. Zudem sind hier ein Küsterbüro, ein Besprechungsraum und die Kantorei an St. Martin angesiedelt, außerdem ein Gemeindesaal, eine Cateringküche und Sanitärbereiche.

Neue Wege: Ein Gotteshaus nur für Jugendliche

So richtig einladend sieht sie noch nicht aus, die künftige Kasseler Jugendkulturkirche. Ein Bauzaun, Gerüste, Planen, Schmutz: Das alles macht einen Aufenthalt in dem zentral in der Innenstadt gelegenen Gebäude derzeit eher unmöglich. „Ursprünglich wollten wir hier Heiligabend feiern, aber unter diesen Umständen ging es wirklich nicht“, sagt Stadtjugendpfarrerin Uta Feußner.

Die ehrwürdige Lutherkirche – im Krieg zerstört und bis auf den stehengebliebenen Turm gänzlich neu erbaut – verwandelt sich in den kommenden Monaten zum ersten Gotteshaus für Jugendliche in der kurhessischen Landeskirche. Zwar hatte es bisher schon ein

ähnliches Projekt in einem anderen Kasseler Stadtteil gegeben, doch mussten sich die Jugendlichen dort die Kirche mit einer Gemeinde teilen. Dies habe zu Reibereien geführt, sagt Feußner. Umso mehr freue man sich jetzt über die Umbaupläne.

Diese Perspektive verdankt sich allerdings einer wenig erfreulichen Entwicklung. Denn in der Lutherkirchengemeinde war der Gottesdienstbesuch zuletzt immer stärker zurückgegangen. Deshalb verabschiedete sich die Gemeinde im vergangenen Sommer von ihrem Gotteshaus und fusionierte mit den anderen Innenstadtgemeinden. So wurde das Gebäude frei für die neue Nutzung. In der Jugendkultur-

kirche werde es viel leeren Raum geben, erläutert Feußner. Der Altar sei beweglich, und ein Bistro lade zum Besuch ein. Auf der Empore fänden ein Büro sowie ein Seminarraum Platz, zudem sei ein kleiner Andachtsraum vorgesehen.

„Wir wollen verschiedene Jugendkulturen in die Kirche holen“, sagt die Pfarrerin. Von der neuen Einrichtung profitieren auch die Gemeinden. Denn dort werde es Angebote für Konfirmandengruppen geben, die nebenbei mit der Jugendkirche vertraut gemacht werden, berichtet Diakon Torge Peterson. Sorgen bereiten Feußner und Peterson noch die Kosten für eine leistungsfähige Licht- und Tonanlage, die im Budget für den

Umbau nicht enthalten sind. Dafür würden noch Sponsoren gesucht.

Das Budget selbst beläuft sich nach Angaben des Kirchenvorstandsvorsitzenden Hans Horn auf 1,5 Millionen Euro. Doch kämen diese nicht nur dem Kirchenumbau zugute, sondern seien für Arbeiten am gesamten Gebäudekomplex vorgesehen.

Ende August sollen die Umbauarbeiten beendet sein. Spätestens am 13. April muss die Kirche beispielbar sei, denn an diesem Tag soll es hier den ersten Jugendempfang der Landeskirche geben. Bischof Martin Hein wird dann die Sieger des Wettbewerbs „Evangelische Jugend wirkt“ auszeichnen.

Christian Prüfer



Entwurf/Foto: KM-Architekten



Foto: Lothar Simmank

Die Kirchenkreise stärken

Interview zu den Vorschlägen des Zukunftsausschusses der Landeskirche mit Dr. Volker Mantey, Pfarrer in Spangenberg, und Dr. Isabel Schneider-Wölfinger, Dozentin am Fröbelseminar in Kassel, beide Mitglieder im Zukunftsausschuss

blick in die kirche: Der Zukunftsausschuss sieht einen Weg zum Sparen in der Umstrukturierung unserer Landeskirche. Eine Ihrer Visionen dafür lautet: Verlagerung von Aufgaben auf die Kirchenkreisebene. Wie kann man durch diesen Ansatz Geld sparen?

Schneider-Wölfinger: Umstrukturierung bedeutet, dass auch in den Kirchenkreisen Kooperationsräume entstehen. So können Aufgaben innerhalb eines Kirchenkreises und den jeweiligen Gemeinden anders verteilt werden. Damit ist nicht mehr für jede Pfarrstelle jeder Bereich einzeln abzudecken, sondern es können Synergieeffekte entstehen.

blick: Und warum würde das Geld sparen?

Schneider-Wölfinger: Weil dann jeder Kirchenkreis über ein bestimmtes Budget an Pfarrstellen verfügt und leichter zuordnen kann, welcher Pfarrer was übernimmt. Die Kirchenkreisebene als Kooperationsraum bietet organisatorisch eine andere Sicht auf die Gemeinden als Kooperationsraum. Die landeskirchliche Ebene bedient letzten Endes tendenziell eher die einzelne Gemeinde und ist oft viel zu groß, um in den Regionen individuell reagieren zu können.

Mantey: Es kommt darauf an, Doppelstrukturen zu identifizieren. Dazu sollten Zuständigkeiten dort angesiedelt sein, wo der unmittelbare Überblick gewährleistet ist. Für Bereiche, die sich auf die Region beziehen, kann das die mittlere Ebene, aber auch die landeskirchliche Struktur sein. Das müsste man jeweils überprüfen.

blick: Klar ist: Es wird in Zukunft weniger Pfarrer in der Fläche geben, weil sie zu teuer sind. Wie wirkt sich das aus?

Mantey: Pfarrer sind nicht zu teuer, wir verlieren aber so viele Mitglieder, dass wir auch nur weniger Pfarrer vorhalten können. Weil die pfarramtliche Vollversorgung dann nicht mehr in allen Gemeinden gewährleistet ist, ist es sinnvoll, Pfarrer so einzusetzen, dass einer beispielsweise für mehrere Gemeinden den Konfirmandenunterricht übernimmt. Dann arbeiten also nicht mehr fünf Pfarrer mit jeweils sechs Konfirmanden, sondern einer arbeitet mit 30.

blick: Wer soll Steuern, welche Arbeit wo passiert?

Mantey: Die bestehenden Regeln bleiben unverändert, lediglich die Einflussmöglichkeiten der Kirchenkreise werden gestärkt.

blick: Sie wollen Gemeindepfarrer von Verwaltung entlasten. Dazu sollen Assistentenstellen geschaffen werden. Auch das kostet Geld.

Schneider-Wölfinger: Natürlich müssen wir auf der einen Seite kürzen, um auf der anderen Seite ein stärkeres Potenzial freierwerden zu lassen – zum Beispiel die Assistentenstellen. Denn wenn wir wollen, dass die Pfarrer wieder mehr Zeit für ihre Kernaufgaben haben, ist es auch notwendig, dass wir sie, in dem Bereich, der nicht pfarramtlicher Kernbereich ist, mit kompetenten Menschen entlasten.

Mantey: Sehr viele Aufgaben sind über die letzten Jahrzehnte den Pfarrern zugewachsen, die unter Umständen da gar nicht gut aufgehoben sind, weil die Pfarrer für viele Dinge, insbesondere im administrativen und verwaltenden Bereich keine wirkliche Qualifikation haben. Manche Aufgaben sind kompetenter und kostengünstiger durch Fachleute zu erledigen.

blick: Fachleute kosten Geld.

Mantey: Unser Ziel ist, dass die Kirche ehrenamtlicher wird. Sie wird weniger institutionalisiert aber vielseitiger sein. Die Kirchenkreise müssen ihre Schwerpunktsetzungen deutlich machen – und dafür Mittel bekommen. Es sollte so sein, dass ein Kirchenkreis sich beispielsweise auf Kinder- und Jugendarbeit konzentriert und dafür aber auch ausreichende Mittel erhält. In anderen Bereichen bleibt er auf ehrenamtliches Engagement angewiesen oder auf Fremdfinanzierung.

blick: Sie setzen also auf die Regulationskraft des Geldes?

Mantey: Wir erleben doch in den Gemeinden genau das: Wenn in einem Arbeitsbereich Gelder gestrichen werden und beispielsweise ein Jugendarbeiter nicht mehr finanziert werden kann, fällt entweder die Stelle weg oder aber es entstehen Solidarisierungseffekte in der Gemeinde: Man gründet etwa einen Förderverein, um diese Stelle zu finanzieren. Was wir in kleinen Teilen in den Gemeinden jetzt schon erleben, wird wesentlich für die gesamte Arbeit unserer Landeskirche sein. Wir setzen nicht auf die Regulationskraft des Geldes, sondern auf die Regulationskraft der Interessen vor Ort.

blick: Rechnen Sie mit konkreten Synodenbeschlüssen in diesem Jahr?

Mantey: Der Plan ist, dass wir im Frühjahr beschlussreife Bereiche vorstellen können, um mit frühzeitigen Einsparungen einen höheren Effekt im Blick auf das Jahr 2026 erzielen zu können. Dieser Zeitplan ist sehr ambitioniert.

blick: Vielen Dank für das Gespräch.

Fragen: Lothar Simmank

Herbstsynode in Hofgeismar

■ Zwei einstimmig gefasste Beschlüsse zur Fusion der beiden diakonischen Werke sowie zur Kooperation der beiden evangelischen Kirchen in Hessen waren herausragende Punkte der Herbstsynode (26.–29.11.2012) der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW). Nachdem bereits die Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau einstimmig für diese Schritte votiert hatte, stimmten auch die kurhessischen Synodalen einem entsprechenden Vertrag und den erforderlichen Gesetzesänderungen zu. Damit können sich die Werke in diesem Jahr zum neuen „Diakonischen Werk in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck“ zusammenschließen.

Kooperationsvertrag

Ebenfalls Zustimmung fand der Kooperationsvertrag zwischen den beiden evangelischen Kirchen in Hessen. Damit wird die Kirchenleitung ermächtigt, einen rechtsverbindlichen Kooperationsvertrag mit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) abzuschließen. Der Vertrag regelt die

verbindliche Zusammenarbeit für die vier Bereiche Akademiarbeit, Mission und Ökumene, Religionspädagogik und theologische Aus- und Fortbildung.

Zukunftsausschuss

Viel Raum nahm ein Zwischenbericht des im Herbst 2011 von der Synode eingesetzten Zukunftsausschusses ein (siehe Interview auf S. 16). Ziel müsse es sein, bis 2026 rund 50 Millionen Euro, also 25 Prozent des derzeitigen Haushalts, einzusparen, sagte Ausschussmitglied Dieter Fritz bei der Vorstellung des Berichts. Geschehen solle dies unter anderem durch einen Abbau von Bürokratie, die Verlagerung wichtiger Entscheidungen und Budgets auf Kirchenkreisebene und die Reduzierung von Pfarrstellen um 25 Prozent bis 2026. Der Ausschuss wurde beauftragt, bis zur Synode im Frühjahr 2013 (25.–27.4.) konkrete Vorschläge zur künftigen Gestalt der Kirche zu erarbeiten.

Bischofsbericht

Zu Beginn der Synode hatte Bischof Martin Hein in seinem



Herbsttagung 2012: Blick in den Synodsaal in Hofgeismar (ausführliche Berichterstattung zur Synode: www.ekkw.de)

„Tägliches Brot“ betitelten Bericht zu einer „Ehrfurcht vor den Lebensmitteln“ aufgerufen. Wenn es unzähligen Menschen an Brot fehle, müsse gefragt werden, welchen Stellenwert das tägliche Brot heute habe, sagte er. Er verwies unter anderem darauf, dass die Lebensmittel, die jedes Jahr in Europa auf dem Müll landen, zweimal zur Ernährung aller Hungernden in der Welt ausreichen würden. Die nötige Ehrfurcht zu schaffen, sei auch eine wichtige Bildungsaufgabe der Kirche.

Hein ging in seinem Bericht auch auf die in einem Aufruf von prominenten Christen geforderte konfessionenübergreifende Kirche ein. Diese sei nur möglich, wenn in einer solchen Kirche der Gedanke der Freiheit bewahrt werde sagte er. Er stellte zudem infrage, ob tatsächlich eine Einheitskirche notwendig sei. Eine Vielfalt der

Kirchenformen könne auch bereichernd sein. Ferner wäre es gut, wenn sich die Kirchen gegenseitig als Kirchen im Vollsinn anerkennen würden, was leider vonseiten der römisch-katholischen Kirche gegenüber den evangelischen Kirchen nicht der Fall sei.

Finanzen

Erfreuliches zu den Finanzen berichtete Vizepräsident Volker Knöppel. Dank guter Beschäftigungslage und Konjunktur rechne die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck 2012 mit einer Steigerung der Kirchensteuereinnahmen um rund drei Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Bereits 2011 habe es im Vergleich zu 2010 eine Steigerung der Kirchensteuereinnahmen um 3,4 Prozent auf 148,2 Millionen Euro gegeben.

epd

Synode fordert Verzicht auf Agrotreibstoffe

■ Die Landessynode wandte sich auf der Herbsttagung gegen den Einsatz von Agrokraftstoffen. Die Verwendung von Biokraftstoffen sei abzulehnen, da deren Produktion häufig nicht ökologischen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen, die akzeptabel wären, entspreche, so eine Entschliebung. Die Bundesregierung sei aufgefordert, den Beimischungszwang von zehn Prozent des Treibstoffs aus Biokraftstoffen in das Benzin zu überdenken. Ebenso sei auf einen Import von Nahrungsmitteln für die Agrotreibstoffproduktion zu verzichten und stattdessen Alternativen auszubauen. Zuvor hatte sich Synode zudem gegen Erd-

gasförderung durch das sogenannte „Fracking“ gewandt. Unter den gegenwärtigen Umständen lehne man alle Bestrebungen ab, mit dieser Methode nach Erdgasvorkommen zu suchen, heißt es in dem Beschluss (siehe Beitrag S. 20). Ebenfalls verabschiedet wurde eine Resolution, in der eine ehrfürchtige Werthaltung im Umgang mit Lebensmitteln gefordert wird. Diese müsse unter anderem in Kindergärten und Schulen vermittelt werden. Bildungsträger und Betreuungseinrichtungen sollten zudem zu sozial verträglichen Bedingungen Kinder und Jugendliche mit regional, ökologisch und fair produzierten Lebensmitteln versorgen. epd



Vor der Verhandlung in Erfurt: Blick auf die Akten

BAG mahnt Kirche und ver.di zur Kooperation

Nach dem Urteil erklären sich beide Streitparteien zu Siegern

■ Die Kirchen dürfen ihr Arbeitsrecht selbst regeln. Allerdings stellte das Bundesarbeitsgericht in einer Grundsatzentscheidung klar, dass die Gewerkschaften einzubeziehen sind und Streiks nicht ausgeschlossen werden dürfen. Kirchlich Beschäftigten darf Streiken nicht generell verboten werden.

Wie das Bundesarbeitsgericht (BAG) in Erfurt am 20. November entschied, haben die christlichen Kirchen sowie die Einrichtungen der kirchlichen Wohlfahrtsverbände Caritas und Diakonie zwar das Recht, die Arbeitsverhältnisse mit ihren bundesweit rund 1,3 Millionen Beschäftigten nach einem eigenen Verfahren zu regeln. Streiks seien aber unter bestimmten Voraussetzungen zuzulassen, urteilten die höchsten deutschen Arbeitsrichter und gaben damit in zwei Streitfällen den Gewerkschaften ver.di und Marburger Bund recht.

Die Dienstleistungsgewerkschaft ver.di sieht sich in der Entscheidung des BAG bestätigt. Damit sei das von der Diakonie reklamierte Streikverbot vom Tisch,

sagte ver.di-Chef Frank Bsirske: „Das ist ein klarer Erfolg. Unsere Streikaufrufe waren nach Feststellung des Gerichts rechtens, und auch in Zukunft werden Streiks rechtens sein.“

Der Präsident des diakonischen Bundesverbandes, Johannes Stockmeier, indes sieht das kirchliche Arbeitsrecht durch das Urteil gestärkt: „Das bestehende System des Dritten Wegs hat eine dicke Unterstreichung erfahren.“ Er erklärte die BAG-Entscheidungen, dass die Revisionen von Diakonie und Kirche zurückgewiesen wurden, damit, dass es sich in den verhandelten Streitfällen um „atypische Einzelfälle“ gehandelt habe. Das oberste deutsche Arbeitsgericht betonte, dass die Kirchen ihr im Grundgesetz geschütztes Selbstbestimmungsrecht geltend machen und damit auch ihre Arbeitsbedingungen selbst regeln können. „Die Religionsgemeinschaft entscheidet alleine, wie sie ihre Aufgaben definiert“, sagte BAG-Präsidentin Ingrid Schmidt. Die Kirchen hätten einen Anspruch darauf, ihre Arbeitsverhältnisse nach dem Leitbild der

Das Urteil war mit Spannung erwartet worden – von den Arbeitgebern in Kirche und Diakonie, den Mitarbeitern und deren Vertretungen, den Gewerkschaften. Am 20. November 2012 entschied das Bundesarbeitsgericht (BAG) in Erfurt darüber, ob der kirchliche Weg der Arbeitsfindung, der sogenannte Dritte Weg, Bestand haben kann und ob kirchliche Mitarbeiter streiken dürfen. Dieser Beitrag erläutert den Urteilsspruch und berichtet über Reaktionen.

Dienstgemeinschaft auszurichten. Danach stellen Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine Gemeinschaft dar, die dem christlichen Dienst am Nächsten nachkommt. Andererseits können Gewerkschaften auf ihre Koalitionsfreiheit und das damit verbundene Streikrecht pochen. Staatliche Gerichte müssten hier eine Güterabwägung treffen.

Haben sich Kirchen und ihre Einrichtungen entschieden, die Arbeitsverhältnisse nicht in Tarifverhandlungen, sondern in paritätisch besetzten Kommissionen über den sogenannten Dritten Weg auszuhandeln, sind Streiks laut BAG unzulässig. Dies gelte allerdings nur, wenn die Gewerkschaften nicht außen vor bleiben. Sie müssten in den Kommissionen mit am Tisch sitzen. Außerdem muss bei fehlenden Einigungen ein Schiedsverfahren mit einem unparteiischen Vorsitzenden festgeschrieben sein.

Die Gewerkschaften hatten außerdem im vorliegenden Fall ein Recht zum Streikaufruf, weil die diakonischen Dienstgeber ein Wahlrecht zwischen unterschied-

lichen Kirchentarifern hatten. Dadurch fehlte die erforderliche Verbindlichkeit der Lohnabschlüsse im Diakonischen Werk der Landeskirche Hannover wie im Diakonischen Werk Westfalen, unterstrich die BAG-Präsidentin. Kirchliche Arbeitgeber dürften aber auch Tarifverträge vereinbaren und dabei Arbeitskämpfmaßnahmen ausschließen, sofern die Gewerkschaften dem zustimmen. Diesen Weg erlaube das kirchliche Selbstbestimmungsrecht.

Der Präsident des Kirchenamts der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hans Ulrich Anke, sagte: „Wir begrüßen, dass das Bundesarbeitsgericht in seinem Urteil die verfassungsrechtliche Position der Kirche und ihrer Diakonie gestärkt hat.“ Mehr als vier Jahrzehnte Erfahrung mit dem Dritten Weg zeigten, dass auch ohne Streik und Aussperrung gute Tarifwerke mit der Mitarbeiterschaft entwickelt werden könnten.

Frank Leth/Markus Jantzer

>> Siehe dazu *blick* 3/2012: „Kirche – wohin? Der Dritte Weg in der Diskussion“ www.blick-in-die-kirche.de

Kooperation der Kirchen und Fusion der diakonischen Werke besiegelt

■ Kirchenpräsident Volker Jung und Bischof Martin Hein haben am 13. Dezember 2012 in Alsfeld den Vertrag über eine verbindliche Kooperation der beiden evangelischen Kirchen in Hessen und Nassau (EKHN) und von Kurhessen-Waldeck (EKKW) in den Bereichen Mission und Ökumene, Religionspädagogik, Akademiearbeit und theologische Aus- und Fortbildung feierlich unterzeichnet.

Die Verträge waren Ende November von den Synoden beschlossen worden. Kirchenpräsident Jung sieht in der Kooperation ein „gutes Signal für die Zukunft“. Die langen Diskussionen auf dem Weg bis zum Abschluss des Vertrags hätten die beiden Kirchen einander nähergebracht. Dies werde sich auch auf andere kirchliche Arbeitsgebiete positiv auswirken.

Bischof Hein nannte die Unterzeichnung des Kooperationsvertrags einen „historischen Moment“. Er gebe der engen Ver-

bindung zwischen den Schwesterkirchen einen starken Impuls. „Die Kirchen behalten ihre Selbstständigkeit und gleichzeitig bündeln wir Kräfte. Zukünftige Herausforderungen werden wir gemeinsam besser bewältigen“, betonte Hein.

Nach dem Kooperationsvertrag wird für das Arbeitsfeld Mission und Ökumene ein gemeinsames Zentrum mit Sitz in Frankfurt und einer Geschäftsstelle in Kassel errichtet. Es soll ökumenische Partnerschaften weiterentwickeln und den interreligiösen Dialog pflegen. Träger des Zentrums wird die EKHN sein.

Für die religionspädagogische Arbeit wird in Trägerschaft der EKKW ein gemeinsames Zentrum in Marburg aufgebaut. Es soll für den Religionsunterricht sowie für den Konfirmandenunterricht Begleitprogramme entwickeln und zum Beispiel Fragen der Schulseelsorge bearbeiten.

Die Akademien der beiden Kirchen werden ihre Programme aufeinander abstimmen und Rahmenbedingungen für eine gemeinsame Evangelische Akademie entwickeln. Für die theologische Aus- und Fortbildung entwickeln sie gemeinsame Prüfungsordnungen. Zudem werden sie künftig vereint um Nachwuchs für den Pfarrberuf werben.

Unterzeichnet wurde auch der Vertrag über die Fusion des Diakonischen Werks in Hessen und Nassau (DWHN) und des Diakonischen Werks von Kurhessen-Waldeck (DWKW) zur „Diakonie Hessen – Diakonisches Werk in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck e. V.“ Die neue „Diakonie Hessen“ wird ihren Hauptsitz in Frankfurt und eine Zweigstelle in Kassel haben. Die Fusion soll im Lauf des Jahres 2013 vollzogen werden. Horst Rühl, Vorstandsvorsitzender des DWKW, sagte über die Chancen



Mit Handschlag: Kirchenpräsident Jung (links) und Bischof Hein nach der Vertragsunterzeichnung

eines gemeinsamen diakonischen Werks: „Wir werden künftig ein stärkeres sozialpolitisches und geistliches Gewicht bei der Ausgestaltung des Sozial- und des Gesundheitswesens haben.“ Wolfgang Gern, Vorstandsvorsitzender des DWHN, betonte den geistlichen Auftrag: „Aus unserem Glauben ergibt sich der Auftrag, für das Wohl der Menschen und der Gesellschaft einzutreten. Diesen Auftrag und damit den diakonischen Grundgedanken kann die Diakonie Hessen künftig aktiver und klarer erfüllen.“

epd

Arbeitsbelastung der Pfarrer: Pfarrvertretung startet Umfrage

■ Die Pfarrvertretung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck will in diesem Frühjahr eine Umfrage über die Arbeitsbelastung von Pfarrern starten. Schon seit längerem beobachtet sie eine Zunahme von Burnout-Erkrankungen unter Pfarrern, begründete Andreas Rohnke, Vorsitzender der Pfarrvertretung, die Umfrage in der Dezemberausgabe des Hessischen Pfarrblatts. Dies habe inzwischen Ausmaße angenommen, die nachdenklich stimmten. Die unter dem Titel „Gesundheitsressourcen und Belastungspotenziale im Pfarrberuf“ geplante Umfrage werde am 1. Februar im landeskirchlichen Intranet starten, fügte Rohnke hinzu. Erste Ergebnisse würden für den Sommer erwartet. Sie könnten unter anderem eine Grundlage für Planungen im Rahmen eines noch zu schaffenden Gesundheitsmanagements für den Pfarrberuf liefern, das die Vertretung fordere.

epd

>> Info und Befragung (ab 1.2.) auch unter www.pfarrvertretung.de

Woche der Brüderlichkeit: bundesweite Eröffnung in Kassel

■ Ein umfangreiches Programm mit Vorträgen, Konzerten, Lesungen, Führungen und Gottesdiensten begleitet die bundesweite Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit am 3. März in Kassel. Die Veranstaltungen stünden wie die Woche selbst unter dem Motto „Sachor (Gedenke): Der Zukunft ein Gedächtnis“, teilte Eveline Valtink, die evangelische Vorsitzende der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (CJZ) Kassel, mit. Insgesamt gebe es in Kassel von Ende Januar bis Ende Juni rund 30 Veranstaltungen zum Thema. Zur offiziellen Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit am 3. März im Kasseler Staatstheater wird auch der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU) erwartet. Die Buber-Rosenzweig-Medaille wird an das Fritz Bauer Institut sowie an die Schriftstellerin Mirjam Pressler verliehen.

epd

Das vollständige Rahmenprogramm finden Sie auf der Internetseite der CJZ Kassel: www.cjz-kassel.de

EKKW gegen Fracking

Herbstsynode spricht sich gegen Methode zur Gasgewinnung aus

■ Anfang 2012 stellte die Firma BNK Deutschland beim zuständigen Regierungspräsidenten in Darmstadt einen „Antrag auf Erteilung der Erlaubnis zur Aufsuchung bergfreier Bodenschätze (hier: Kohlenwasserstoffe)“. Damit sind sogenannte unkonventionelle Gasvorkommen gemeint, die im Tiefengestein vermutet werden. Sie können durch „hydraulic fracturing“ (Fracking) gewonnen werden. Dabei wird mit hohem Druck ein Wasser-Chemikalien-Gemisch in den Boden gepresst und das Gas freigesetzt.

Der Antrag bezieht sich auf große Teile Nordhessens und betrifft somit auch weite Teile unseres Kirchenlandes. Kreise und Kommunen, Bürgerinitiativen und Verbände des Naturschutzes, der Landwirtschaft und der Wasserwirtschaft haben sich durchweg ablehnend geäußert. Auf Antrag aus der Konferenz der Umweltbeauftragten und des Referats Wirtschaft, Arbeit, Soziales hat dies die Kirchenleitung der EKKW ebenfalls getan. Die Landessynode folgte dem im November mit folgendem Beschluss:

„Die EKKW lehnt unter den gegenwärtigen Bedingungen alle Bestrebungen ab, nach Ton-Schiefer-Gasvorkommen zu suchen und diese durch ‚Fracking‘ zu erschließen. Sie sieht in der jetzt angewandten Methode einen unvermeidbaren Eingriff in die Natur und insbesondere eine extreme Gefährdung der Ressource Wasser. Sie fordert die Bundesregierung auf, eine grundlegende Reform des Bundesberggesetzes einzuleiten, da es den derzeitigen Anforderungen nicht mehr genügt. Dabei ist eine Umweltverträglichkeitsprüfung für alle bergfreien Maßnahmen (also auch ‚Fracking‘) verbindlich vorzuschreiben. Darüber hinaus muss das Bergrecht eine angemessene Bürgerbeteiligung enthalten und für transparente und ergebnisoffene Genehmigungsverfahren sorgen. Sie begrüßt den Beschluss des Landes Hessen, vorerst keine Genehmigungen für die unkonventionelle Erdgasförderung sowie Probebohrungen zu erteilen und unabhängige Gutachten einzuholen. Die Landessynode bittet die Gemeinden der EKKW, sich mit der Problematik des ‚Fracking‘ zu befassen und sich in den gesellschaftspolitischen Dialog über die Anwendung des Verfahrens einzubringen.“

Helmut Koch, Bildungsreferent Dienst auf dem Lande

Von Personen

Mit der Elisabeth-Medaille wurde **Annamarie Hasper** (79) ausgezeichnet. Die Landeskirche würdigte ihr langjähriges ehrenamtliches Engagement in Kirche und Gesellschaft. Annemarie Hasper war über 45 Jahre Mitglied im Landesarbeitskreis Post im Bereich Kirche und Arbeitswelt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, und sie leitete ihn seit 1991. Ziel der Arbeit waren die Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Fragen und bildungspolitische Arbeit. Annemarie Hasper war Mitglied im Sozialethischen Ausschuss der EKKW und während ihrer aktiven Zeit beim Fernmeldeamt Vertrauensfrau für die Schwerbehinderten-Arbeit. Sie engagiert sich seit zwölf Jahren in ihrer Kirchengemeinde Obervellmar (Kirchenkreis Kaufungen) und arbeitet seit 1985 ehrenamtlich im Stadtmuseum Kassel.



Bildungsdezernent Dr. Eberhard Stock überreicht Annemarie Hasper die Elisabeth-Medaille

Foto: Cornelia Barth

Hermann Köhler wird der erste Dekan des neugebildeten Kirchenkreises Kirchhain mit Dienstsitz in Cölbe. Er tritt seinen Dienst am



1. Juni 2013 an. Köhler, 1958 in Marburg geboren, leistete sein Vikariat an der Kasseler Friedenskirche und wurde 1990 von Bischof Zippert ordiniert. Von 1992 bis 2005 war er Gemeindepfarrer in Kassel-Wolfsanger, ehe er mit der Aufgabe eines Studienleiters am Ev. Forum Kassel betraut wurde. Von 2009 bis 2012 war er darüber hinaus Studienleiter am Predigerseminar in Hofgeismar.

Neuer Dekan im Kirchenkreis Melungen wird Pfarrer **Norbert Mecke**.



Der 45-Jährige absolvierte sein Vikariat in Marburg; Er wurde 1997 von Bischof Zippert ordiniert. Seither arbeitet er als Gemeindepfarrer in den Kirchengemeinden Holzhausen, Knickhagen und Wilhelmshausen (Kirchenkreis Hofgeismar). Mecke engagiert sich in Projekten der Öffentlichkeitsarbeit und initiiert

innovative Projekte für Gottesdienst und Gemeindeaufbau. Seit 2004 ist er Mitglied der Kammer Mission und Ökumene.

Bettina Wischhöfer, Leiterin des Archivs der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, ist neue Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Archive in Nordhessen. Sie übernahm den Vorsitz von Christine Vanja vom Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes. Der Arbeitsgemeinschaft gehören 13 Archive an.



Foto: medio.tv/Simmen

Pfarrer **Andreas Herrmann** (50) ist neuer Beauftragter der Landeskirche für Islamfragen. Herrmann wurde 1995 in Kassel ordiniert

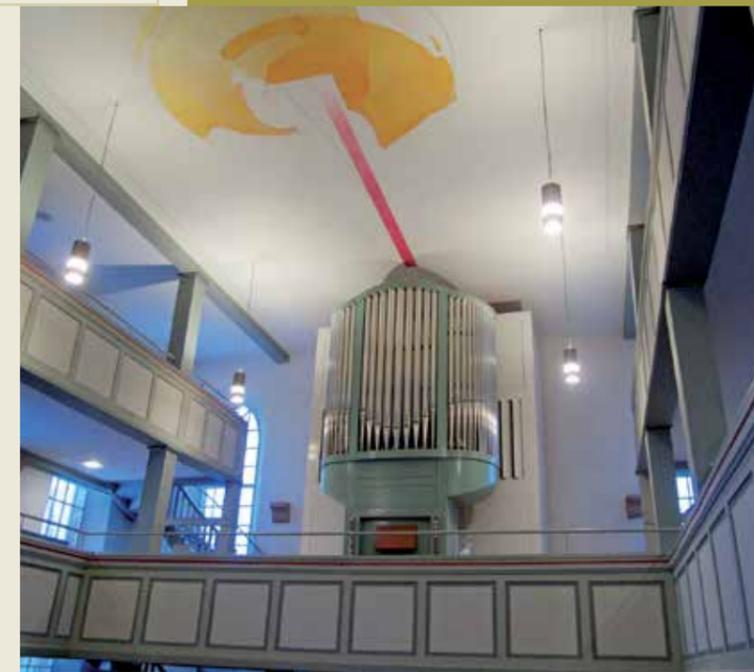


und hatte seine erste Pfarrstelle in Neuhaßlau und Gondsroth (Kirchenkreis Gelnhausen). Seit 2003 ist er Gemeindepfarrer an der Altstädter Kirche in Hofgeismar mit dem Schwerpunkt christlich-islamischer Dialog. Seit 2009 arbeite er als nebenamtlicher Studienleiter an der Akademie Hofgeismar.

Allein für diese Kirche: die neue Orgel in Obersuhl

„Alle Details sind von Bedeutung und werden auf den Raum abgestimmt“, sagt Orgelbauer Andreas Schiegnitz. Er hat die neue Orgel für die Kirche in Obersuhl (Kirchenkreis Rotenburg) gebaut, die am 2. Advent eingeweiht wurde. Das erste Mal hatte die Gemeinde 1996 über eine neue Orgel nachgedacht, die alte war stark beschädigt und sehr verschmutzt. Aber erst im April 2009 entschied der Kirchenvorstand, die Orgelwerkstatt Schiegnitz in Alsbheim-Grünstadt (Pfalz) mit dem Neubau eines Instruments zu beauftragen. Ab dem 19. Oktober 2012 wurde mit dem Einbau der Obersuhler „Königin der Instrumente“ begonnen. Sie hat in 16 Registern 1.170 Pfeifen und um überhaupt alle zum Kingen zu bringen, eine verzweigte Lunge mit fünf Bälgen. Der komplette Neubau inklusive der Schreiner-, Maler- und Elektroarbeiten kostete 226.000 Euro. Die Gemeinde steuerte 95.000 Euro bei, mit 44.000 Euro beteiligte sich hier der Förderverein, die verbleibenden 55.500 Euro kamen durch viele kleine und große Spenden zusammen. 79.100 Euro erhielt die Gemeinde aus dem landeskirchlichen Baumittelverteilungsverfahren, 51.400 Euro direkt von der Landeskirche. Leonie von Krauss

Foto: Christa Möhl



Kinder schreiben für Kinder – eine Kinderbibel

Schülerinnen und Schüler der Kleeblattschule in Frielendorf (Kirchenkreis Ziegenhain) haben eine Kinderbibel selbst entworfen und gestaltet. Die Kinder hatten Texte geschrieben und Bilder gestaltet und mit einer Gutenberg-Druckpresse gedruckt. Unser Bild zeigt einen Blick in die „mittelalterliche Schreibstube“, in der Bibeltexte mit Feder und Tinte abgeschrieben wurden und die Kinder bald den Wert der Bibelüberlieferung einzuschätzen wussten. Patchwork- und Holzarbeiten zu biblischen Themen entstanden, und mit Kartoffeln wurden Bibelsprüche gedruckt. Das ganze Schuljahr hindurch begleitete dieses fachübergreifende Projekt (Deutsch, Kunst, Religion) die schulische Arbeit an allen vier Standorten der Schule. Die „Kinderbibel der Kleeblattschule“ ist zum Preis von 15 Euro im Dekanat des Kirchenkreises Ziegenhain erhältlich (Paradeplatz 3, 34613 Schwalmstadt-Ziegenhain), montags bis freitags von 8 bis 12 Uhr, T (0 66 91) 60 55.

Foto: privat



Und wenn die Welt voll Teufel wär ...

Mit dem Verkündigungsspiel „Und wenn die Welt voll Teufel wär – Drei Tage im Leben des Junker Jörg“ brillierte im Dezember die Ökumenische Spielgemeinschaft Rotenburg-Braach bei drei Aufführungen im Kirchenkreis Rotenburg. Mit diesem Spiel, das auch 2013 wieder aufgeführt wird, möchte die engagierte Gruppe einen aktiven Beitrag zur Reformationsdekade leisten, die auf das Jubiläum im Jahr 2017 (Jahrestag des Thesenanschlags von Martin Luther) hinzielt. Das Stück, für die Ökumenische Spielgemeinschaft geschrieben von Johann Freitag (Meiningen), spielt auf der Wartburg, wo der vogelfreie Luther, als Junker Jörg getarnt, die Bibel übersetzt. Hier aber überfallen ihn Zweifel und Fragen: Was geschieht mit ihm? Welche Rolle spielt er noch? Wohin treibt das, was er steuern wollte. Neben dem „wirklichen“ Burgpersonal erscheinen ihm allegorische Figuren – allen voran der Teufel, der ihn arg unter Druck setzt. Die Schauspieler (Leitung: Theresia Löffler) leisten Bewunderswertes; herausragend Sonja Riemenschneider als Luther und Hans Schick als Teufel (unser Bild). Weitere Aufführungen: 9.2.2013, 18 Uhr, Tannenhof, Kommunität Imshausen | 16.2.2013, St. Elisabeth Gymnasium Heiligenstadt Näheres und Info zu späteren Aufführungen: Pfarramt Braach, T (0 66 23) 15 90, E-Mail: pfarramt.braach@ekkw.de

Foto: Rainer Lang

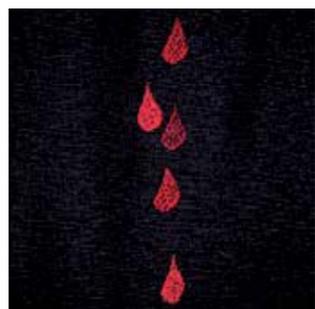




Advent, Passionszeit, Bußtag



Christusfeste



Karfreitag und Karsamstag



Pfingsten und Reformationstag



Epiphania- und Trinitatiszeit

Den Kirchenraum mit Textilien gestalten

Wer in seiner Kirchengemeinde mitarbeitet, sich um den Schmuck von Altar und Kanzel bemüht, der kennt das Wort Paramente. Aber was bedeutet Parament, und welche Möglichkeiten bieten diese Tücher, um Kirchen und Gemeinderäume zu bereichern?

■ Dem Wortsinn nach heißt „Parament“ zweierlei: parare mensam („den Tisch vorbereiten“) und parare mentem („den Geist vorbereiten“). Schon vor der Reformation wurde der Altar mit Tüchern geschmückt. Schwarze und weiße Altardecken gehören seit Jahrhunderten in jede unserer Kirchen. Liturgische Farben nehmen vor allem seit den 1950er-Jahren immer größeren Raum ein – meist als farbige, häufig kunsthandwerklich gestaltete Textilien für Altar, Kanzel und Lesepult. Die Farben sind Violett und Weiß, Grün, Rot und Schwarz, je nach den kirchlichen Sonn- und Feiertagen. Zusammen mit Bibel und Kreuz, mit Leuchtern und den Geräten für Abendmahl und Taufe sollen die Paramente vor allem eines: den Raum und die Gemeinde für den Gottesdienst vorbereiten.

Wie kommen Sie zu gutem Schmuck für Ihre Kirche? Wir laden Sie zu zwei Wegen ein:

Räumen Sie Ihren Altarraum auf. Räumen Sie alles Bewegliche fort, auch den Läufer vor dem Altar. Dann fragen Sie schrittweise, was das Wichtigste ist, stellen Dinge einzeln wieder hin und machen jedes Mal ein Foto, bis das, was Sie für wichtig halten, seinen Platz gefunden hat. Fragen Sie sich: Was ist dauerhaft verzichtbar oder gar überflüssig? Was sollte nur zeitweise gezeigt werden? Gibt

es zu viele Kreuze oder Kreuzsymbole, wie viele Kerzenleuchter oder Textilien sind gut? Wie wirkt unser Altar ohne Textilien?

Laden Sie Menschen ein, die noch nicht in Ihren Räumen waren und befragen Sie diese zu ihrem Eindruck, ohne über Aussagen und Kritik beleidigt zu sein. Andere Menschen schauen mit einem anderen Blick und können uns helfen, das Eigene neu zu sehen.

Durch diese Wege schärfen Sie gemeinsam Ihren Blick auf Wesentliches und Passendes. Wir wissen: Unser Geschmack ist verschieden, aber unsere Kirchen und Gemeinderäume sollten nicht wie unser Wohnzimmer aussehen. Selbstgebasteltes, gut gemeinte Spenden und Fotografien können ihren Platz bekommen. Doch überlegen Sie gut, wo, wann und vor allem wie lange etwas gezeigt wird.

Zu Kirchenfarben noch diese Ideen: Sie können nicht nur mit Textilien gezeigt werden, sondern auch in Blumenschmuck, Kerzen und Kerzenständern, mit Tüchern oder Schleifen, durch farbige Tafeln oder Licht. Textilien können von Gemeindegruppen (Kinder, Konfirmanden, Senioren) für bestimmte Zeiten im Kirchenjahr selbst gestaltet werden. Sie sind allerdings nicht dauernd, sondern

im Wechsel einzusetzen. Dafür müssen Textilien nicht hochwertig sein. Auch mit Tüchern in der Kirchenjahresfarbe können Kirche und Gemeinderäume geschmückt werden.

Wir wünschen uns einladende, wirkungsvolle und funktionale Räume, um die Gemeinschaft und Gottes Gegenwart zu erleben. Dies kann mit Farben, durch Textilien und mittels Kunst erreicht werden. Die Form des Schmuckes sollten wir aber immer als Ausdruck einer Zeit verstehen, und der Schmuck sollte nicht alles dominieren. Gefragt sind die Ideen Ihrer Gemeinde und Ihr Mut, über Bestehendes nachzudenken und neue Wege zu gehen.

Dr. Götz J. Pfeiffer, Kunstreferent, und Matthias Reinhold, Diakon in der Kirchenvorstandsarbeit

Der Artikel entstand im Zusammenhang eines KV-Studententags zum Thema in Neukirchen (Kirchenkreis Hersfeld) im November 2012.

Zu den Bildern: Die Paramente mit den liturgischen Farben Violett, Weiß, Schwarz, Rot und Grün stammen aus dem Kirchenzentrum Vellmar-Mitte. Sie wurden 1989/90 in der Werkstatt für Paramentik, Düsseldorf-Kaiserswerth, hergestellt. Entwurf: Kurt Wolff, damals künstlerischer Leiter der Werkstatt.

Stichwort 14+

KV-Wahl: Die Kirchengemeinden müssen ihr Augenmerk darauf richten, Erst- und Jungwähler zu mobilisieren

■ Es war eine kurze Diskussion, damals auf der Landessynode 2009 der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW). Alle, die am Wahltag das 14. Lebensjahr vollendet haben – so der Beschluss – können den Kirchenvorstand ihrer Heimatgemeinde wählen. Dass die Synode das aktive Wahlalter von 16 auf 14 Jahre senkte, ist dem Status der Religionsmündigkeit – dem Recht eines Kindes oder eines jungen Menschen, selbst über seine Religionszugehörigkeit zu entscheiden – zu verdanken. In dieser Zeit, zwischen dem dreizehnten und fünfzehnten Lebensjahr findet in der Regel auch die Konfirmation statt, womit das Recht zur Ausübung des Patenamtes verbunden ist. Unsere Kirche traut den jungen Gemeindegliedern eine Menge zu. Das ist gut so – denn wir brauchen sie dringend!

Deshalb sollten alle Verantwortlichen in den Gemeinden den Blick auf die Erst- und Jungwähler richten. Es gilt, sie anzuregen, sie zu motivieren, zur Wahl zu gehen. Was ist geplant?

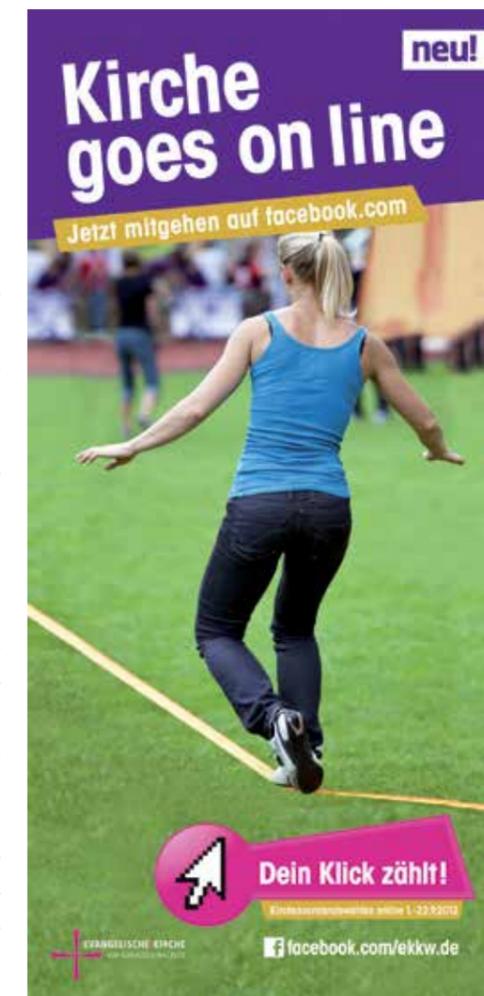
■ Die Kinder- und Jugendarbeit der EKKW thematisiert die KV-Wahl mit dem Sonderheft „Dein Kreuz zählt“, angereichert mit

■ Material des Wahlteams (Postkarten, Hinweise zu einer Facebook-Fanseite: facebook.com/ekkw.de: „Dein Gesicht für die KV Wahl“).

■ Die Arbeitsstelle für Konfirmandenunterricht erarbeitet einen „Baustein“ für eine Unterrichtseinheit „Kirchenvorstand – Konfirmandenunterricht“, einen weiteren zur Konfirmation 2013 und einen Elternbrief.

Die gezielte Ansprache der Erstwähler braucht aber weiterhin – und da bin ich bei den Ortsgemeinden – den persönlichen Einsatz aller Wahlverantwortlichen. Jede digitale oder analoge Werbung ist nie so viel wert wie die persönliche Ansprache, zum Beispiel ein freundlicher Brief an die Erstwähler. Oder eine Einladung zu einem Gemeindeabend für Jugendliche. Warum nicht die Kandidaten mit den jungen Menschen zusammenbringen? Warum nicht einen Wettbewerb organisieren mit der Nachbargemeinde, wer die meisten Erstwähler an die Wahlurnen bekommt. Ein örtlicher Sponsor wird die Würstchen für die Siegesfeier sicher übernehmen ...

Eine Neuerung der Wahl 2013 wird die Onlinewahl sein. Mit der Zusendung der Wahlbenachrichtigungskarte im August 2013 kann jeder Wähler entscheiden, welchen Wahlweg er beschreitet. Es gibt weiter die Stimmabgabe im Wahllokal oder die Wahl per Brief, doch auch die Wahl bequem von zu Hause aus (oder wo immer der PC



steht) ist möglich. Wir vom Wahlteam wetten, dass besonders die Generation Smartphone diesen Weg gehen wird.

Die Gemeinden werden die Werbung für die Wahl der Kirchenvorstände weiter über den Gemeindebrief unter die Menschen bringen, aber sie werden sicher auch den Weg über die Homepages der Kirchenkreise oder der Gemeinden wählen, um die Kandidaten und deren Ideen für die Arbeit im KV gerade der Generation 14+ bekanntzumachen.

Und wenn die Gemeinden attraktive Themen für die Wahlperiode bis 2019 (so lange dauert die neue) öffentlich darstellen, werden die Jungwähler ihre Stimme abgeben. Und es werden sich Menschen ab 18 Jahren (passives Wahlalter) finden, die sich zur Wahl stellen.

Eckhard Käßmann

Im Internet sind alle im Text erwähnten Materialien abrufbar: www.dein-kreuz-zaehlt.de
Kontakt: Eckhard Käßmann, T (05 61) 93 78-4 65
E-Mail: wahlservice@ekkw.de

einblicke | Info

Kirche aus unserer Sicht



>> Eine Arbeitshilfe für die Arbeit in Jugendgruppen und in der Konfirmandenarbeit zur KV-Wahl

hat die Jugendkammer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck herausgegeben. Die Broschüre enthält verschiedene Bausteine für die Arbeit mit jungen Erstwählern. Sie stellt Ideen vor und gibt Anregungen für die Jugend- und die Konfirmandenarbeit. Ihr Ziel: Die Jugendlichen sollen über die Aufgaben eines Kirchenvorstands und über die Wahl 2013 informiert werden. Sie sollen motiviert werden, zur Wahl zu gehen, mitzuentcheiden und etwas zu bewegen. Info: Referat Kinder- und Jugendarbeit, T (05 61) 93 78-3 41 E-Mail: jugend.lka@ekkw.de

Termine

Seminare

■ 8.-9.3. | Bad Arolsen

Für Mitarbeitende in Kindergärten, -tagesstätten, Schulen, Tagesförderstätten, Wohnheimen gelten besondere Anforderungen an ihre Fähigkeit, Gespräche zu führen. Sie sollen gut zuhören, sich in ihr Gegenüber einfühlen und sich verständlich ausdrücken können. Das Seminar „**Gesprächsführung**“ von Bathildisheim e. V. vermittelt praxisorientierte Lösungen für eine erfolgreiche Kommunikation im Berufsalltag.

T (0 56 91) 8 99-0 | www.bathildisheim.de

■ 8.-10.3. | Germerode

Zu einer gesunden, ausgewogenen geistlichen Lebensgestaltung gehört die bewusste Einbeziehung und aufmerksame Beachtung der Leiblichkeit. Eingebunden in den klösterlichen Tagesablauf von Stundengebet und Stille führt dieser Workshop ein in Grundübungen der Meditation und Leibarbeit (Methode Feldenkrais).

T (0 56 54) 92 38 88

www.kloster-germerode.de

■ 5.-7.4. | Diemelstadt-Wethen | Heppenheim

Eine Fortbildung in **Konfliktbearbeitung** und gewaltfreiem Handeln bietet gewaltfrei handeln e. V. von April bis Oktober 2013. Das Angebot richtet sich vorrangig an berufserfahrene Menschen, die ihr Engagement im sozialen, ökologischen und gesellschaftlichen Bereich neu akzentuieren möchten. Weitere Termine: 24.-26.5., 4.-7.7., 13.-15.9., 14.-18.10. – Schwerpunkte der Module: Standortbestimmung. Konstruktiver Umgang mit Konflikten. Wurzeln, Wirkungsweisen, Spiritualität der Gewaltfreiheit. Umgang mit Gewalt- und Bedrohungssituationen. Einführung in Mediation und Konsensverhalten. Informationen: gewaltfrei handeln e. V., Mittelstr. 4, 34474 Diemelstadt-Wethen

T (0 56 94) 80 33

www.gewaltfreihandeln.org

■ 3.-5.5. | Hofgeismar

„Die vier Elemente“ lautet der Titel einer **Fachfortbildung**, die von der Akademie in Kooperation mit „Bildung trifft Entwicklung“ und „Wildnisschule-Wildniswissen“ angeboten wird. Zielgruppe sind Erzieher und Erzieherinnen sowie Lehrerinnen und Lehrer mit praktischen Berufserfahrungen als Voraussetzung für die konkrete Umsetzung des Erlernten in den Kindergarten- und Schulalltag. Die Themen: „Feuer“ (3.-5.5.), „Wasser“ (23.-25.8.), „Erde“ (12.-14.11.), „Luft“ (7.-9.2.2014) und „Zusammenspiel der Elemente“ (April 2014).

T (0 56 71) 8 81-0

www.akademie-hofgeismar.de

Tagungen

■ 4.-6.2. | Hofgeismar

Die **Verlagerung politischer Konflikte auf die Straße** hat Konjunktur. Von Demonstrationen der „Wutbürger“ über „Flash Mobs“ bis hin zur dauerhaften Besetzung öffentlicher Plätze reicht das Spektrum der Protestformen. Dabei bewegt sich polizeiliches Handeln allzu oft im diffusen Feld zwischen Legalität, Legitimität

Gut zuhören können – das müssen Mitarbeitende in Kindergärten, Schulen, Wohnheimen usw. Das Seminar „Gesprächsführung“ von Bathildisheim e. V. hilft weiter

>> **Seminare, 8.-9.3.**

Foto: Paavo Bläfield

und Opportunität. Um „Demokratie auf der Straße – Gutbürger trifft Gutpolizisten“ geht es in der Akademie. (Adresse: s. o.)

■ 11.-12.3. | Kassel

Eindrucksvoller und anschaulicher als Unterricht im Klassenzimmer ist das Entdecken von **Spuren gelebter Religion** der Umgebung: der Bergpark Wilhelmshöhe (Schöpfung), die Einrichtung des Blauen Kreuzes und die Bahnmissionsmission (diakonisches Handeln), die Christuskirche, der nahegelegene Friedhof (gestalteter Glauben). Entdeckendes, erfahrungsorientiertes Lernen, das im Religionsunterricht eingesetzt werden kann – ein Angebot des pti.

T (05 61) 93 07-0 | www.pti-kassel.de

Dies & das

■ 10.2. | Kassel

„Dantons Tod“ von Georg Büchner nimmt **„Theater im Gottesdienst“** in den Blick. In der Martinskirche (Beginn 10 Uhr) wirken Schauspieler des Staatstheaters und Bischof Prof. Dr. Martin Hein mit.

T (05 61) 77 02 67

www.kirche-kassel-mitte.de

■ 11.-15.2. | Bebra-Imshausen

Einkehrtage in der Passionszeit bietet die Kommunität Imshausen an. Unter dem Titel „Pflege das Leben, wo du es triffst“ stehen Texte von Hildegard von Bingen und biblische Impulse im Mittelpunkt – ergänzt durch Eucharistiefeier und Stundengebet sowie der Möglichkeit zu Einzelgesprächen.

T (0 66 22) 73 63

www.kommunitaet-imshausen.de

■ 14.2. und 19.3. | Kassel

Das Ev. Forum nimmt das **Kasseler Stadtjubiläum 2013** zum Anlass für eine Veranstaltungsreihe. Hier zwei Termine: Prof. Dr. Jens Flemming spricht am 14.2. im Gemeindehaus der Martinskirche über „Herkunft und Mentalität der evangelischen Pfarrer in Kassel zwischen den beiden Weltkriegen“. Am 19.3. referiert Esther Haß in der Synagoge (Bremer Str. 3) über „Die jüdische Gemeinde in Kassel nach dem Zweiten Weltkrieg“ (Beginn jeweils 19 Uhr).

T (05 61) 2 87 60-21 | www.ev-forum.de

■ 20.2. | Kassel

Spiritualität und das Geschlechtliche sind starke Lebensquellen. Die Bibel vergleicht die körperliche Begegnung zweier Menschen mit dem Kontakt zwischen Mensch und Gott. Können sich Sexualität und Glaube gegenseitig inspirieren? Wie kann das Thema vor Ort aufgegriffen und ins Gespräch gebracht werden? Diesen Fragen geht der Studientag für Männer **„Spiritualität und männliche Sexualität“** nach. Referent: Pierre Stutz (Lausanne), Theologe, Autor, spiritueller Begleiter. Ab 9.30 Uhr im Dietrich-Bonhoeffer-Haus (ESG). Anmeldung an: Referat Erwachsenenbildung.

T (05 61) 93 78-2 83

E-Mail: erwachsenenbildung@ekkw.de

■ 20.2. | Frielendorf-Spieskappel

Die **Zehn Gebote** bezeichnete der Theologe Ernst Lange einst als die „zehn großen Freiheiten“. Prof. Dr. Margot Käßmann geht in ihrem Vortrag in der Reihe „Du darfst – die Zehn Gebote“ den alten Merktexten Martin Luthers im Kleinen Katechismus mit modernem Sprachgefühl nach. Was bedeutet zum Beispiel in einer Welt mit Kriegen und Amokläufen das Tötungsverbot? (Beginn 19 Uhr, Klosterkirche)

T (0 56 81) 9 09 94 04

www.forum-schwalm-eder.de

■ 27.2. | Kassel

„Wie kriege ich den lieben **Gott ins Kinderzimmer?**“ Mit der Geburt eines Kindes wächst der Wunsch nach Geborgenheit. Die Ev. Familienbildungsstätte will Eltern alltagstauglich und lebensnah helfen, ihr Kind im (mit) Gottvertrauen groß werden zu lassen.

T (05 61) 1 53 67 / www.ev-fbs-kassel.de

■ 16.3. | Hanau-Christuskirche

Den 10. Impulstag **„Andere Gottesdienste“** haben die Arbeitsstelle Gottesdienst im Predigerseminar (Hofgeismar) und das Referat Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste (Kassel) vorbereitet. Er steht unter dem Motto „Zwischen Tradition und Event: Kirche wächst durch Gottesdienst“ und richtet sich an Ehrenamtliche, Gottesdienst-Teams, Kirchenvorsteherinnen und -kirchenvorsteher, Pfarrerinnen und Pfarrer. Referent: Pfarrer PD Dr. Johannes Zimmermann, Universität Greifswald.

T (05 61) 93 78-3 81 | www.ekkw.de

1. März: Weltgebetstag der Frauen

■ Frankreich, mit überwiegend katholischer Bevölkerung, gilt seit 1905 als Modell für einen laizistischen Staat (die Trennung von Staat und Religion ist in der Verfassung verankert). Schwer haben es häufig die Zugezogenen, die meist aus den ehemaligen Kolonien stammen und von denen viele am Rande der Großstädte leben. Allein der Anteil der illegal im Land Lebenden wird auf 200.000 bis 400.000 geschätzt.

Was bedeutet es, Vertrautes zu verlassen und „fremd“ zu sein? Zwölf Französisinnen aus sechs christlichen Konfessionen haben sich dieser Frage angenommen. Mutig nehmen sie in ihren Texten auch die gesellschaftlichen Bedingungen der „Festung Europa“ auf. Ihren Gottesdienst, der allen Feiern in über 170 Ländern der Erde zugrunde liegt, überschreiben sie mit dem Bibelzitat „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen“ (Matthäus 25,35).

Ort und Uhrzeit des Weltgebetstags-Gottesdienstes in Ihrer Gemeinde erfahren Sie in den örtlichen Mitteilungen oder im Gemeindebüro.

Das Gustav-Adolf-Werk (GAW) hat ein Materialheft zum Weltgebetstag herausgegeben, in dem Menschen zu Wort kommen, die Erfahrung mit Fremdsein verbindet:

Ich war fremd. Evangelisch in Frankreich, Verlag des GAW, Leipzig 2012, 48 Seiten, 4,90 Euro, ISBN 978-3-87593-120-4. Bestellungen: T: (03 41) 4 90 62-13, Fax: (03 41) 4 90 62 66, E-Mail: verlag@gustav-adolf-werk.de, www.gustav-adolf-werk.de



Das Motiv des Weltgebetstags „Ich war fremd – ihr habt mich aufgenommen“ schuf die Künstlerin Anne-Lise Jeannot. © WGT e. V.

■ 22.-24.3. | Brotterode

„Avec Plaisir“: Zum **Tanzen wie in Frankreich** lädt das Haus am Seimberg Familien ein. Die lebendige Freude an Tanzfesten der französischen Nachbarn steckt an: Heitere und verspielte Tänze können in entspannter Atmosphäre erlernt und erprobt werden. Speisen aus dem Land der Gourmets verwöhnen den Gaumen.

T (03 68 40) 37 10

www.haus-am-seimberg.de

■ 28.-29.3. | Linsengericht-Großenhausen

In die Christuskapelle der Evangelisch-methodistischen Kirche sind **Männer** eingeladen, die gemeinsam „Durch die Nacht in den Tag“ (22 bis 8 Uhr) unterwegs sein wollen. Jesu Leidenschaft für das Leben prägte seines bis zuletzt, gerade in den Stunden vor dem Tod.

Diese biblische Nachtgeschichte wird die Teilnehmer begleiten.

T (0 60 56) 9 19 31 11

www.ekkw.de/maennerarbeit

■ 6.4. | Frielendorf-Leimfeld

Zum 16. **Anfahr-Gottesdienst** der Biker treffen sich die Fahrer mit ihren Maschinen ab 13 Uhr an der ev. Kirche in Leimfeld; um 14 Uhr beginnt der Corso unter Glockengeläut. Der Gottesdienst folgt um 15.30 Uhr in der Leimfelder Kirche, dem sich ein gemütliches Beisammensein im Clubhaus der Ghostdriver/Motorradfreunde Leimfeld anschließt.

T-mobil: 0 176 – 91 35 56 23

E-Mail: wolfgang-maltzahn@hotmail.de

Weitere Termine im Internet: www.ekkw.de



Foto: Duo Aliquot

Mit besonderer Liebe widmet sich das Duo Aliquot der Viola d'Amore. Die Glanzstücke ihrer Konzerte stammen aus dem großen Repertoire, das für dieses besondere Instrument geschrieben wurde. >> 24.2., Bad Hersfeld

Kirche im Radio



Morgenfeier hr2-kultur: So, 7.30 Uhr
 1.4. Andrea Wöllenstein, Marburg
Sonntagsgedanken hr1: So, 7.45 Uhr
 7.4. Michael Becker, Kassel
 9.5. Johannes Meier, Sontra
Zuspruch hr1: 5.45 Uhr (Mo-Fr),
 Sa zwischen 7.10 und 7.30 Uhr
 8.-12.4. Michael Becker, Kassel
 13.4. Michael Becker, Kassel
 21.-24.5. Claudia Rudloff, Felsberg
 25.5. Michael Becker, Kassel
hr2-kultur: 6.30 Uhr (Mo-Sa)
 15.-20.4. Helmut Wöllenstein, Marburg
 27.5.-1.6. Christoph Hartge, Altwildungen
Übrigens hr4: Mo-Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr
 8.-14.4. Norbert Mecke, Immenhausen
 9.4. Michael Becker, Kassel
 22.-28.4. Anke Zimmermann, Homberg
 23.4. Michael Becker, Kassel
 21.5. Michael Becker, Kassel
 26.5. Stephanie Haas, Marburg
Leben und Glauben hr-Info: So, 6 und 9 Uhr
 Das Neueste aus Kirche und Religionen



So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region sowie „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.54 Uhr Kurzverkündigung „Zwischentöne“



So, 8 bis 10 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Wortbeiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlich“, das Kirchenmagazin – Mi, 19.30 Uhr: „Quergehört“

Kirchenmusik

10.2. | Edertal-Bergheim

Der Chor „7up's“ aus Sachsenhausen präsentiert unter Leitung von Carolin Birnkammer eine musikalische Klangreise in der Martinskirche. Mitwirkende: Annette Besch, Orgel, und der Posaunenchor Gellershausen. Die Leitung hat Heinrich Tönges. Lesungen: Kerstin Pali Saar. Das Konzert beginnt um 16 Uhr.

16.2. | Ziegenhain

Zur Eröffnung der 20. Aktion „Hoffnung für Osteuropa und Diasporaforum“ erklingt um 19 Uhr ein Konzert in der Schlosskirche. Zu Gehör kommt osteuropäische Musik für Sopran und Orgel. Ausführende sind Marion Clausen, Sopran, und Kantor Jens Koch, Orgel.

24.2. | Bad Hersfeld

Eine Abendmusik „con amore“ in der Hospitalkapelle: Das Duo Aliquot, Simona und Gheorghe Balan (Eisenach), spielen auf der Viola d'Amore Werke von Huberty, Buxtehude, Starnitz u. a. An der Orgel: Kantor Sebastian Bethge. Beginn: 17 Uhr.

23.3. | Niedergründau

Eine Erstaufführung der Markus-Passion von Gottfried August Homilius (1714-1785) ist ab 19 Uhr in der Bergkirche zu erleben. Unter der Leitung von Andreas Köhs musizieren der Kurt-Thomas-Kammerchor, das Telemann-Ensemble Frankfurt und die Kantorei Frankfurt-Sachsenhausen. Die Solisten sind Gabriele Hierdeis, Sopran, Susanne Schaeffer, Alt, Georg Poplutz, Tenor, Christoph Kögel, Bass, und Daniel Starke, Bass.

24.3. | Kaufungen

Im Konzert am Palmsonntag stehen ab 17 Uhr in der Stiftskirche die Kantaten „Jesu nahm zu sich die Zwölfe“ und „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem“ von Bach sowie die Kantaten „Fürwahr, er trug unsere Krankheit“ und „Also hat Gott die Welt geliebt“ von Buxtehude sowie das Credo RV 591 von Vivaldi auf dem Programm. Mitwirkende: Vokalsolisten und die Cappella Cavata, Leitung: Martin Baumann. Interessierte Sängerinnen und Sänger mit und ohne Vorkenntnisse sind eingeladen, bei diesem Passionskonzert mitzuwirken. Information über die Probentermine unter T (0 56 05) 92 39 82

24.3. | Melsungen

Um 19 Uhr erklingt in der Stadtkirche Musik für Viola, Viola d'Amore und Cembalo mit dem Duo Aliquot und Christian Fraatz.

28.3. | Witzenhausen | GroBalmerode

„Die Passion“ des österreichischen Komponisten Heinrich von Herzogenberg (1843-1900) wird in der Liebfrauenkirche aufgeführt. Unter der Leitung von Christoph Weik wirken u. a. die Nordhessische Kantorei und Concertino Göttingen mit. Beginn: 19 Uhr. Der zweite Teil der Passion wird am 29.3., 15 Uhr, in der ev. Kirche GroBalmerode geboten.

29.3. | Lippoldsberg

Um 15 Uhr beginnt in der Klosterkirche ein Passionskonzert zur Sterbestunde Jesu: Chorkantaten von Bach und Telemann mit der Kantorei St. Georg, Vokalsolisten und dem Wilhelmshavener Streicherensemble.

Wegbegleiter in der Zukunftskirche gesucht!

IN HESSEN. GANZ OBEN.

In eine Zukunftskirche verwandelt sich die Karlskirche beim Hessentag in Kassel vom 14. bis 23. Juni 2013 – es erwartet uns ein Erlebnisraum, der neue, spannende Erfahrungen verspricht und anregt, der Zukunft mit allen Sinnen auf die Spur zu kommen.

Wir suchen neugierige, aufgeschlossene Menschen, die sich in der Zukunftskirche engagieren möchten bei der

- Begrüßung der Besucherinnen und Besucher, Aufsicht und Wegweisung in der Zukunftskirche
- Betreuung des Infostandes mit Verkauf von Tickets und anderen Artikeln
- Unterstützung des organisatorischen Ablaufs u.a. bei Veranstaltungen

Wir bieten:

- ein nettes, kooperatives Team
- zwei Team-Schulungen, die Sie auf Ihre Aufgabe vorbereiten
- Verpflegung, exklusives Polo-Shirt, ein Ticket für eine Veranstaltung in der Martinskirche während des Hessentages sowie ein Helferfest

Werden Sie Teil der einmaligen Zukunftskirche und unseres Teams! Wir freuen uns auf Sie!

Kontakt:
 Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck | Projektmanagement
 Telefon 0561/9378-363 | E-Mail projektmanagement@ekkw.de

www.zukunftskirche.de

Hessentag in Kassel: *Karlskirche* wird „Zukunftskirche“ Musik und Kabarett in der *Martinskirche*

Der Hessentag 2013 findet vom 14. bis 23. Juni statt. Er soll ein Forum zur Präsentation der bunten Vielfalt von Menschen unterschiedlicher Herkunft und dem Miteinander der Kulturen in Kassel werden.

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) machen auf dem 53. Hessentag in Kassel zum vierten Mal gemeinsame Sache. Die Karlskirche wird für zehn Tage zur Zukunftskirche – ein Erlebnisraum, der neue, spannende Erfahrungen verspricht und anregt, der Zukunft mit allen Sinnen auf die Spur zu kommen.

Ergänzend dazu gibt es ein Programm mit Musik und Kabarett namhafter Künstler in der Martinskirche, das die beiden Landeskirchen in enger Kooperation mit dem Land Hessen und der Stadt Kassel auflegen. Mit dabei sind Pater Anselm Grün und Pfarrer Clemens Bittlinger, die die Besucher mit auf die Reise „Langsam durch die schnelle Zeit“ nehmen, der Kabarettist Urban Priol mit seinem Programm „Wie im Film“ und „Die Jungen Tenöre“, die sich unter dem Motto „Schön ist der Tag“ Wagner, Verdi und Bizet widmen.

Die beiden hessischen Kirchen präsentieren seit 2009 ein gemeinsames Programm auf den Hessentagen. Ansprechpartnerin für die EKKW ist Pfarrerin Petra Schwermann, T (05 61) 93 78-3 75, E-Mail: projektmanagement@ekkw.de

Ausführliche Information zum Hessentag und Ticketvorverkauf für die Veranstaltungen in der Martinskirche unter www.hessentag2013.de

blick in die kirche | Impressum

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt. Direkt-Abonnement: 12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten.

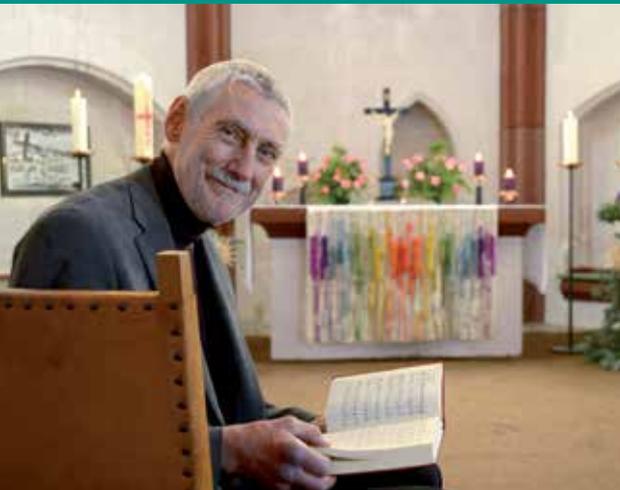
Herausgeber:
 Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
 Pfarrer Roland Kupski
 Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion:
 Cornelia Barth (verantwortlich)
 Telefon (05 61) 93 07 - 1 32
 Lothar Simmank
 Telefon (05 61) 93 07 - 1 27

Redaktionsbüro/Anzeigen:
 Andrea Langensiepen
 Telefon (05 61) 93 07 - 1 52
 Fax (05 61) 93 07 - 1 55

Anschrift: blick in die kirche
 Heinrich-Wimmer-Straße 4
 34131 Kassel
 E-Mail: redaktion@blick-in-die-kirche.de

DTP-Umbruch: Cornelia Barth
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt
Herstellung: Hesse GmbH, Fulda
 Auflage: 20.000 Exemplare
 Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser/innen.



Seit zehn Jahren engagiert sich Martin Johannes für die gotische Hospitalskapelle in Schmalkalden. Jetzt ziert das älteste Gotteshaus der Stadt auch ein neues Glasfenster des Künstlers Wolfgang Nickel.



Fotos: Sascha Bühner

Von der Rumpelkammer zum Kleinod

■ Es sind nur wenige Minuten zu Fuß von Martin Johannes' Wohnhaus in der Schmalkalder Altstadt zum Alten Hospital, in dem auch das Dekanat des Kirchenkreises untergebracht ist. Häufig kommt der Diakon im Ruhestand vorbei, um Andachten zu halten, aber auch, um nach dem Baufortschritt in der kleinen Hospitalskapelle zu sehen.

Seit zehn Jahren engagiert sich der 73-Jährige für das schlichte gotische Gewölbe, das zugleich das älteste erhaltene Gotteshaus der Stadt ist. Als er mit seiner ehrenamtlichen Arbeit anfang, war die Kapelle aus dem 14. Jahrhundert noch Rumpelkammer, ein zugestelltes Nebenglass. Zunächst schaffte Martin Johannes wieder Platz, dann sanierte er nach und nach Innenraum, Sakristei und Empore – ohne Haushaltsmittel der Landeskirche. Die Kapelle war wieder zu einem Ort der Ruhe und der Besinnung geworden, allerdings mit lädiertes Außenhülle.

Doch auch diese Schäden sind mittlerweile behoben. Aus den einstigen Sorgenkindern, den mehr als hundert Jahre al-

ten Fenstern, sind wieder wahre Blickfänge geworden. Vorbei die Zeiten, als getrübbtes Glas von verbogenen Bleiruten gefasst wurde, als sich die Flügel nicht richtig in die Rahmen fügten, einige Scheiben gar eingeworfen waren. Sogar ein zusätzliches Fenster ist hinzugekommen. Ein neues ist es streng genommen nicht, wenngleich schon seit Generationen kein Licht mehr an dieser Stelle in die Kapelle gefallen ist.

Mitte des 19. Jahrhunderts hatte man es zugemauert, im vergangenen Juni war das Fenster im Zuge der Sanierungsarbeiten an Dach und Mauerwerk wieder

freigelegt worden. In die klaffende Lücke im Mauerwerk hat der Georgenzeller Glasgestalter Wolfgang Nickel im Herbst Scheiben eingesetzt. Kein einfaches Glas, sondern kostbares, handgegossenes Tischkathedralglas in drei unterschiedlich dunklen Amber-Tönen.

Die gesamte Gestaltung der Kapelle fokussiert auf das große Mittelfenster über dem Altar. Dort ist schemenhaft ein überlebensgroßer Christus zu sehen, mit Wundmalen an Brust, Händen und Füßen; seine Arme sind weit geöffnet. „Von diesem Christus geht etwas aus, das Licht der Auferstehung“, lobt Martin Johannes.

Während der gekreuzigte Gottessohn als neues Motiv aufgenommen wurde, war das Bibelwort auf einem der unteren Glasfelder bereits auf dem vorherigen Fenster zu lesen: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“, wird dort das Matthäus-Evangelium zitiert.

Was fehlt, ist nun nur noch das sechste Fenster über der Eingangstür, für das die Finanzierung bislang offen ist. Dabei waren die Spender durchaus großzügig, knapp 45.000 Euro gaben sie für die Neugestaltung. Mit dem Geld konnten auch die beiden fehlenden Medaillons mit liturgischen Motiven für das freigelegte Fenster neu geschaffen werden.

Wenn sich Spender finden, werden in dem breiteren Fenster über der Eingangstür bald wieder die Symbole der Regenten von Schmalkalden zu sehen sein – der Preußenadler, der hessische Löwe und die Henneberger Henne. Bis zum Denkmaltag 2013, so hofft Martin Johannes, könnte die Neuglasung vollendet sein.

